



Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Haupt-Verlagsleitung: Generalleutnant a. D. Constantin Ritter v. Churietenburg 2, Berliner Straße 25, Fernruf: Cteinstb 10116 + 116 für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften soll nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachsend und Übersendung der Auf-

träge ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das "Militär-Wochenblatt" erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3,50 + Bestellungen können aus Postämtern, Buchhandlungen und der Verlag an +

Verlag von E. S. Mittler & Sohn / Ausgabehefte: Berlin SW68, Kochstr. 68 / Fernsprecher: Zentrum 10736 - 10739

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Seeer u. Marine). — Ausnutzung von Kriegserfahrungen. — Die Tragödie von Verdun. Gen. Maj. a. D. v. Borries. — Militärpolitisches über die Vereinigten Staaten. — Der Kampf zwischen der 2. und 3. Division. (Mit Skizze). — Zur Lage in Marokko. (Mit Skizze). K. v. L. — Die französische Artillerie in Marokko und ihre Erfahrungen im Jahre 1925. Schmidt-Rohrbom. — Familienüberwachung in Kriegszügen. — Nachrichtendienst. (11. Heft). Der Rahmen, sein Aufbau, seine Bedeutung für die Nachrichtenverbindungen der Division im Bewegungskrieg. Obrstlt. a. D. Max Bernag. K. S. — Der Luftschiffoffizier. Hermann Juch, Lt. d. Res. a. D. — Infanteriegeschütz und Kampfwagenabwehr. Obrst. Gallwitz. — Lednig und Wehroerz. — Flug. Lt. a. D. u. Dipl.-Ing. Wim Brandt. — Uniformfragen. — Raumfragen der Autarkität des Offiziers. — Der Beurlaubung in Deutschland und Frankreich. (Mit Skizze). — Die größten deutschen Städte. (Mit Skizze). — Französische Aufgabe Nr. 1. — Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. Königl. Preuß. Armee. — Heere und Flotten. — Büchertisch. — Verschiedenes. — Offizier- u. Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Ausnutzung von Kriegserfahrungen.

Nicht jeder Kriegsteilnehmer besitzt Kriegserfahrung. Erst wenn die im Kriege gemachten Wahrnehmungen in ihrem Zusammenhang richtig erkannt und gedeutet werden, kann von einer Erfahrung die Rede sein. Oft aber vereinigen die meisten den Wunsch, ohne daß sich der Wahrnehmende dessen bewußt zu sein braucht, das Urteil und erschwert, ja verhindert die Mitteilung von Mängeln. Wo jedoch ein starker Geist nach strenger Prüfung seiner Erfahrungen die bessere Hand anlegt, kann oft in kürzester Zeit Großes geleistet werden. So hat Friedrich der Große es verstanden, die Kav., die bei Molwitz völlig verlagert hatte, darauf umzugestalten, daß sie vier Jahre später bei Hohenfriedberg durch ihre Kühnen Angriffe auf zahlenmäßig überlegene Kav. und Inf. den Sieg entschied. Ebenso befehligte Schwarzhorn durch die im Jahre 1806 von ihm ins Leben gerufene Reorganisation die preussische Armee, das Beste an der Besetzung Napoleons zu tun. Wie im Jahre 1741 die Kav., so enthielt sich 1866 die preussische Artl. auf den böhmischen Schlachtfeldern in höchstem Maße. Es war nicht leicht, die Ursachen davon richtig zu erkennen, denn zwei Jahre vorher hatte die Wirkung ihrer gezogenen Geschosse auf der feindlichen Halbinsel die Welt so in Erstaunen gesetzt, daß der in Berlin als Unterhändler anwesende italienische General Gouone die preussische Artl. für die erste der Welt erklärte. Die Ursache des Mißerfolges lag nur zum Teil bei der Artl., zum größten Teil in der außerordentlichen Überlegenheit der mit Sündenadelsgewehr bewaffneten preussischen Inf. über die mit einem Vorderlader bewaffneten italienischen Inf. Diese Überlegenheit war so groß, daß die Inf. der Unterstützung der Artl. gar nicht bedurfte, sie daher nicht abwartete, sondern durch Kühnen Angriff zum Ziele gelangte. Glücklicherweise beruhigte sich die Artl., an deren Spitze der energiegel. vor teiliger Schmierigkeit zurückstrebende General v. Hindersin stand, nicht mit dieser Erklärung, sondern suchte und fand bei sich selbst die Mängel, die nach Möglichkeit abgestellt wurden. Es fehlte der Artl. an allem, was sie für sich konnte nicht schenken; Hindersin rief die Artl. Schicksal ins Leben; ihr war die Schwäche der Inf. fremd, weil bei den Rannövern die Offiziere der Artl. niemals als Führer gemischter Waffen verwendet wurden; Hindersin setzte es durch,

daß dieser Zustand aufhörte. Trotz manches heute schwer verständlichen Widerstandes wurde die Bewaffnung der gesamten Feldartl. mit gezogenen Geschützen von ihm mit großer Energie durchgeführt. Auch neue Grundzüge über die Verwendung der Artl. die ein rechtzeitiges Eingreifen der Artl. in den Kampf ermöglichte, wurden aufgestellt. Hindersin fand dabei einen hervorragenden Mitarbeiter in dem Prinzen Hohenhausen, der über diese Dinge in seinen Briefen über Feldartl. sehr eingehend geschrieben hat. Die großartigen Erfolge der preussischen Artl. im Kriege 1870/71 liefern den Beweis für die richtige Verwertung der gewonnenen Erfahrungen.

Nur selten sind Kriegserfahrungen in so musterhaftiger Weise ausgenutzt worden. Das beweist u. a. die französische Artl., die, gebildet durch Erfolge ihrer gezogenen Geschütze in Italien, die folgenden Friedensjahre ungenutzt verstreichen ließ, obwohl die große Wirkung der Hinterladungsgeschütze im Deutsch-Dänischen Kriege für jeden aufmerksamen Beobachter klar zutage lag. Es war für uns ein großes Glück, daß die Franzosen den Mißerfolg der preussischen Artl. im Jahre 1866 der Bewaffnung mit Hinterladungsgeschützen und nicht der fehlerhaften Verwendung zuschrieben. Auch die Herrieder beuteten ihre Wahrnehmungen aus dem Kriege 1859 nicht richtig; sie glaubten die Erfolge der Franzosen deren Angriffen in starken Kolonnen zuschreiben zu sollen und übersehen, daß das, was dem langsam feuernden Vorderladergewehr gegenüber erlaubt war, dem schnell feuernden Hinterlader gegenüber ins Verderben führen mußte. Das ist im so auffallend, als sie im Jahre 1864 Seite an Seite mit den Preußen geendet hatten und daher hätten erkennen können, daß und warum diese ihre Erfolge mit außerordentlich geringen blutigen Verlusten erreichten.

Diese Beispiele zeigen, in wie verschiedener Weise Kriegserfahrungen ausgenutzt werden, je nachdem vorgefasste Meinungen sie beeinflussen oder nicht. Aber die im Kriege 1870/71 gemachten Erfahrungen genügt es zu sagen, daß beide Seiten daran Teil sind sie aber in der langen Friedenszeit vergehen worden; so vor allem die Nachteile, daß in und unmittelbar nach jedem Krieg die Bildung der Artl. sehr hoch bewertet wird; nach einer etwa zwanzigjährigen Friedensdauer fing man an, die Beweglichkeit auf Kosten der Wirkung höher zu schätzen.

Die im Weltkrieg gemachten Erfahrungen erstrecken sich über alle Gebiete des Krieges und sind so mannigfaltig, daß ein einzelner sie nicht einmal aufzählen, geschweige denn würdigen kann. Es soll hier nur eine viel erörterte Frage, die meines Erachtens auf ein fälschliches Gleis geleitet ist, besprochen werden. Die deutsche Inf. hat sich — ob mit Recht oder Unrecht beide dahingestellt — darüber beklagt, von ihrer letzten Artl. nicht genügend unterstützt worden zu sein und daran die Forderung geknüpft, sie sei der französischen unterlegen gewesen, was dann von anderer Seite — insbesondere in den Nr. 2 und 7 des „Militär-Wochenblattes“ als „Legende“ zurückgewiesen wurde.

Diese Streitfrage ist deshalb so müßig, weil es weniger darauf ankommt, ob die eine oder die andere Artl. überlegen gewesen ist, als vielmehr festzustellen, ob und in wie weit die Klagen der Inf. berechtigt sind, und gegebenenfalls, wie diesen abzuwehren wäre. Die Frage nach der Überlegenheit ist überhaupt kaum zu beantworten; denn es gibt viele Gebiete, die miteinander zu vergleichen sein würden, wie z. B. Bewaffnung, Organisation, Ausbildung, Verwendung usw. Es kann eine Artl. sehr wohl auf dem einen Gebiet die Überlegenheit besitzen, dagegen auf einem anderen unterlegen sein. Wer aber Vergleiche anstellen will, muß sich vor jeder Voreingenommenheit und vor allem vor fehlerhaften Angaben hüten; denn damit erreicht er das Gegenteil seiner Absicht.

So ist es z. B. falsch, zu behaupten, die Franzosen hätten die Verteidigung vor dem Angriff bevorzugt und dadurch ihrer Artl. Vorteile gebracht. Der französische General Herr sagt auf der ersten Seite seines bekannten Buches „Die Artl. in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“: „Unsere Vorschriften betonen in stärkerer Weise den ausschließlichen Wert der Offensive.“ In der Tat lag das französische Artl.-Regl. von 1913 I. V., S. 21: „Die Defensiv kann durch die Umstände aufgenötigt oder durch den Gegner erzwungen sein. Sie darf nur vorübergehend und mit dem festen Entschluß ergriffen werden, bei der nächsten Gelegenheit die Offensive wieder aufzunehmen.“ Und im Inf. Regl. heißt es (Nr. 266): „Die passive Defensiv führt zur sicheren Niederlage und ist durchaus zu vermeiden. Nur eine aktive (aggressive) Defensiv bringt Erfolg.“ Tatsächlich sind die Franzosen nach Vollendung des Aufmarsches überall zum Angriff vorgegangen.

Ganz irrig ist die in Nr. 2, Sp. 44, ausgesprochene Ansicht, das etwas größere Kaliber der deutschen leichten Feldkanone sei ein Vorteil gegenüber der französischen 75 mm-Kanone. Das Gegenteil ist richtig. Das größere Kaliber wäre von größerer Wirkung, wenn es ein entsprechend schwereres Geschöß verfeuert hätte. Aber trotz des um 2 mm kleineren Kalibers verfeuerte das französische Geschöß ein um 0,4 kg schwereres Geschöß mit größerer Geschwindigkeit und Querschnittsbelastung, brachte somit eine größere Wirkung ans Ziel. Nicht der Durchmesser, sondern das Gewicht ist maßgebend für seine Wirkung.

Ein besonderer Vorzug der französischen Kanone wird in ihrer großen Schußweite gesehen. Mit Recht ist sowohl in Nr. 2 als auch in Nr. 7 bemerkt, daß die Franzosen vor dem Kriege ebenjowenig wie wir an eine erfolgreiche Schußwirkung auf große Entfernung gedacht haben. Mit der hohen ballistischen Leistung der Kanone — große Anfangsgeschwindigkeit, Geschößgewicht und Querschnittsbelastung — zielten die Franzosen weniger auf große Schußweiten ab, als vielmehr auf eine große Wirkung auf den entscheidenden Kampferfernungen, und das ist ein durchaus richtiger Gedanke. Wer eine möglichst große Wirkung auf diesen Entfernungen anstrebt, dem fällt von selbst eine große Schußweite zu; wer eine über dieses Maß hinausgehende haben will, muß dafür eine Einbuße auf den entscheidenden Entfernungen in Kauf nehmen.

Die Angaben in Nr. 2 und 7 über die größten Schußweiten treffen nicht zu. Die Erhöhungsgrenze der französischen Kanone ist nach der mit vorliegenden Schußtafel + 18° (nicht 14°) und entspricht der Schußweite von 6800 m, die auch mit Schrapnellz. erreichbar ist (nicht 5500 m) wie dort angegeben. Die größte Schußweite der französischen

Kanone ist 8500 (nicht 8800), die der deutschen F. R. 96 n/a 7800 (nicht 8500 m)*.

Das höhere Gewicht des französischen Geschößes in der Feuerstellung und die Verzögerung der Feuereröffnung durch die Notwendigkeit der „abatage“ können sich nicht besonders schädlich gemacht haben, denn von verschiedenen deutschen Schriftstellern ist der häufige Wechsel der französischen Geschößstellungen bemerkt worden.

Die Unterschiede in der Wirkung der beiden Geschöße — General Wisberg nennt a. a. D. (S. 11) die Leistung der französischen Kanone nicht unerheblich höher — sind meines Erachtens nicht derart, daß daraus die Klagen der Inf. erklärt werden könnten. Sind diese Klagen, die übrigens auch von der französischen Inf. erhoben sind, berechtigt, so liegt die Ursache zweifellos in der nicht genügenden Verbindung der beiden Waffen, und hier gilt es den Hebel einzulegen.

Dazu ist nötig, diesen Klagen nachzugehen, wie das der französische General Percin in dem 1921 erschienenen Buche „Le massacre de notre infanterie 1914/18“ sehr gründlich getan hat. Seine Untersuchung hat er nur auf solche Fälle beschränkt, in denen nachweislich die Artl. die eigene Inf. beschossen hat. Damit ist natürlich die Frage, um die es sich hier handelt, in keiner Weise erschöpft. Percin führt etwa 200 solcher Fälle an, unter genauer Angabe des Ortes, des Datums, der beschossenen Truppe und seines Gewächsmannes. Er sucht nicht etwa wie der Jurist nach einem Schuldigen, sondern wie der Philosoph nach der Ursache. Auf Einzelheiten einzugehen, muß ich mir verlagern, lege aber solchen Offizieren, die derartige Fragen erörtern wollen, das Studium dieses Buches ans Herz.

Wie können daraus lernen, wie die Klagen der Inf. über mangelnde Unterstützung durch die Artl. zu beantworten sind. Der Artillerist darf fordern, daß die Klage durch genaue Angaben wie oben begründet wird; dann erst ist er in der Lage zu untersuchen und festzustellen, ob die Urklage in mangelhaften Bestehen des Truppenführers lag (liaison par le haut, wie Percin sich ausdrückt), oder darin, daß zwischen der mit der Unterstützung beauftragten Artl. und der Inf. keine genügende Verbindung (liaison par le bas) vorhanden war.

Zum Schluß möchte ich einige Wege angeben, durch die das Zusammenwirken der beiden Waffen nicht gemindert, wohl aber angebahnt werden kann. Der eine liegt in häufiger Kommandierung, vielleicht sogar Vertiefung, von Offizieren der einen Waffe zur anderen. Das erste geschäß betanftlich bei uns am Schluß der Lehrgänge der Kriegsakademie; aber betrot doch nur junge Offiziere, die nur geringen Einfluß auf ihre Kameraden ausüben konnten. Ein anderer besteht in der Kommandierung höherer Offiziere zu den Schießübungen der Artl. Schule. Bereits vor dem Kriege geschäß das, hatte aber nur geringen Nutzen, weil die Offiziere den Übungen nur als Zuschauer beiwohnten. Erst wenn sie tätig daran teilnehmen, d. h. als Führer angemessener Truppen beauftragt werden, auf Grund einer ihnen gegebenen Gefechtsaufgabe der Artl. bestimmte Befehle zu erteilen, wird man Nutzen aus einer solchen Maßnahme erwarten dürfen. Als will nicht verhehlen, auch noch auf einen mir recht beachtenswerten erschienenen Vorschlag hinzuweisen, den Dorrfl. Bernal in seinem Buche „Nachrichtendienst“ (zweites Heft) über den „Aufbau des Artillerienetzes der Division“ macht, wodurch eine dauernde Verbindung zwischen der Inf. und Artl. gesichert sein soll.

Selbst wer wie General Wisberg die Überlegenheit der französischen 75 mm-Kanone zugibt, schmälert dadurch das Ansehen der Truppe nicht, dieses kann dadurch nur wachsen. Nicht auf das tote Gerät, sondern auf den in der Truppe wohnenden Geist kommt es an. Dieser füllte sich aber im ganzen deutschen Heere den zahlenmäßig stärkeren Gegner weit überlegen, und nur dadurch lassen sich die großartigen, im Anfang des Krieges errungenen Erfolge erklären.

* Die Schußtafel gibt 8000 m an, tatsächlich wurde nach Wisberg „Wehr und Wissen 1914/18“ (S. 284) diese Schußweite nicht erreicht.

Die Tragödie von Verdun.¹⁾

Von Generalmajor a. D. v. Borries.

In Wahrheit eine Tragödie! Großes Rollen der Führung, unerhörtes Heldentum der deutschen Truppen erfinden in Blut und enden in schwerer Niederlage, die der deutschen Heereskraft einen niemals zu verbindenden Stoß verleiht. Wohl berichtet der große Teil der Reichsarchivschrift von gewöhnlichen Erfolgen in der Offensivschlacht gegen Verdun (21. Febr. bis 4. März 1916), aber auch von Enttäuschungen, Hemmungen und Rückschlägen, und wenn nach dreizehn-tägigen Ringen der Kampf in die Zermürbungsschlacht übergeht, wie im letzten Kapitel festgelegt wird, so zeichnet sich schon der düstere Ausgang schattenhaft ab. Denn darüber ist kein Zweifel: die Franzosen sind nicht in der Güte der Kräfte, aber im Umlange der Streitmittel und in ihrem Willen die Überlegenen, so laut auch bei ihnen immer wieder der Ruf erhallt: „Gebt frische Truppen!“ Sie haben die frischen Truppen in einem Maße herbeischaffen können, hinter dem wir weit zurückgeblieben sind. Es haben in der Gesamtsomme 50 deutsche Divisionen gegen weit mehr als 70 französische gekämpft. Hierin ist aber nicht der alleinige Grund des Erliegens zu suchen, auch nicht in den Fehlern der Anlage der Offensive, in sonstigen, den Verhältnissen nicht entsprechenden Führungsanordnungen und in gelegentlichen Verlagen der Truppen. Die Reichsarchivschrift leitet darauf hin, daß unsere Infanterie gerade in der Offensivschlacht noch nicht jene Methodik der Kampfführung betätigt, die für die Materialschlacht unerlässlich ist, sondern den Erfolg durch frisches Drauflosrücken zu erringen sucht. Dabei findet sich nicht immer ausreichende Unterstützung durch die Artillerie. Beides hat sich vorhängnisvoll ausgemirrt. Erst der Folgezeit ist es vorbehalten geblieben, dem Anaristkampf im Stellungskriege in ein siegeserhebendes Entzwei zu bringen.

Das Reichsarchiv will die Einzelheiten des Ringens der Truppen schildern; die Führung tritt zurück. Es sollen aber doch genügend Schlaglichter auf sie, um ihre Leistungen zu werten. Mit Recht bezeichnet die Schrift die Zuversicht des Generals v. Falkenhayn, es werde den Deutschen freistehen, das Tempo der Schlacht nach ihrem Willen zu leiten, als sehr bedenklich; gerade das Gegenteil ist wahr geworden. Ebenso beanstandet sie den schon angelegten ersten Stoß gegen die starke Nordfront der Festung; der Stier wird an den Hörnern gepackt. Dazu die unbehinderte feindliche Flankierung vom Westufer der Maas, die den Angriff des rechten Flügels vom 26. Februar erlarken löst. Dem Verteidiger der Festung wird die Lebensader, die Straße Bar le Duc—Souilly—Verdun, nicht durch Feuer unterbunden. Der erste Infanterieeinbruch geschieht nach Befehung von oben laufend, zurückhaltend und kann die materiell nicht bedeutende, aber moralisch wirksame artilleristische Vorbereitung nicht ausnutzen. Der Zusammenhang der Vorantreite und Artillerie ist durch die Unterstellung der letzteren unter besondere Führer erschwert. Der Mangel an Reserven macht sich bitter geltend; an die geschickten Kampftruppen werden Forderungen gerichtet, die sie nicht immer erfüllen kann. Das alles sind Feststellungen, die die Kritik schon längst gemacht hat; jetzt sind sie durch gründliche und gewissenhafte Forschung des Reichsarchivs bestätigt worden.

Was die Truppen unter solchen Erfahrungen gelitten hat, die nach durch schlechtes Wetter und leeren Boden gemeht wurden, davon singt die Schrift des Reichsarchivs ein hohes Lied. Wie lo oft im Kriege hat sie die Mängel der Führung durch ihr Heldentum, ihren Drang nach vorwärts auch in den schwersten Lagen wieder gutzumachen versucht, und nicht die ist es zuzuschreiben, wenn der erste Akt der Tragödie mit einem Reims endet. Am dritten und vierten Angriffstage

hat sie den Höhepunkt des Erfolges herbeigeführt. Schon am 24. Februar hängt das Schicksal Verduns an einem Faden. Die Franzosen sind drauf und dran, das rechte Maas-Ufer zu räumen, und nur der strikte Befehl Joffres, mit Einfluß des herbeigeleiteten XX. Armeekorps Verdun zu halten, hat die Festung gerettet. Und am 25. Februar fällt der Douaumont; kein Wunder, daß sich der deutsche Optimismus in großen Hoffnungen wiegt. Dann aber kommen gegen den erkrankenden Widerstand des Feindes nacheinander und vergebliche Stürme, schrittweises Ringen, am besten gekennzeichnet durch den Kampf um das Dorf Douaumont, das endlich am 4. März endgültig in deutsche Hand fällt. Der Höhepunkt ist überschritten.

Mit erschauender Eindringlichkeit schildert die Schrift des Reichsarchivs die Taten der Truppen, bis zur Patrouille, bis zum einzelnen Geschütz hinabsteigend. Das sind Offiziere und Soldaten, in denen noch ungebrochen der Geist von 1914 lebt. Mit Erschütterung lesen wir, wie sie kämpfen, stürmen, leiden und fallen. Erschauernd sind die Verluste. Bei vielen, die dem Todessgott dieses Mal entgehen, berichtet eine kurze Anmerkung, daß sie im weiteren Verlauf des Krieges dahingekommen sind. Mit Recht betont die Einleitung der Schrift, daß spätere Kämpfe von solch überwältigender Größe nicht mehr möglich gewesen sind, weil ein allzu beträchtlicher, unerfahrener Teil der besten Führer und Soldaten vor Verdun ihr Kämpfen für immer abschließen. Gemäß wird hiermit für uns eine besonders traurige Seite des Krieges beleuchtet. Kommende Geschlechter sollen ihn daraus lernen.

Die Erstürmung des Douaumont durch die 24er ist sehr sorgfältig behandelt worden. Es befinden bisher fast abweichende Meinungen, die die Mitwirkung der einzelnen Beteiligten nicht klar erkennen lassen. Jetzt wissen wir, daß der eigentliche Stürmer Hauptmann Haupt mit seinen Offizieren und Mannschaften gewesen ist, unter denen Leutnant Kadde eine besonders treibende Kraft war. Andere Trupps scheinen gleichzeitig eingebrungen zu sein. Oberleutnant v. Brandis trägt das Verdienst, den Sturm an gefährlichster Stelle, in der Flanke, gesichert zu haben. Es war eine tollkühne Tat, emporgewachsen aus Entschluß und Verantwortungsfreudigkeit in vorderster Linie, und darum vorbildlich für alle Zeit. Daß sie sich unter eigenem Artilleriefeuer vollzog, erhöht ihre Bedeutung und zeigt die Schwierigkeit der Verbindung zwischen beiden Hauptwaffen.

Mit Worten, Stützen und eingestauten Bildern wird dem Leser die Lektüre der Schrift erleichtert. Sie ist in einfachem Stil, aber fest und spannend geschrieben und alpfelt in einer wertvollen Schlussbetrachtung. Unter den Veröffentlichungen des Reichsarchivs „Schlachten des Weltkrieges“ nimmt sie einen hervorragenden Platz ein und liefert den Beweis, daß eifrige Forschung und besonnenes Schrifttum auch die vermeintlichen Kämpfe des Stellungskrieges klar und übersichtlich darzustellen vermag.

Militärpolitisches über die Vereinigten Staaten.

Es ist merkwürdig, daß gerade die Vereinigten Staaten, die von dem Utopisten Wilson in den Krieg gepöpselt wurden, um Kultur und Zivilisation vor dem deutschen Militarismus zu retten, allmählich immer mehr einsehen, daß ein Staat ohne Macht, die sich in Meer und Flotte verkörpert, nicht existieren kann. Amerika verlangt zwar von Europa die Abrüstung, selbst aber denkt es gar nicht daran, abzurüsten, im Gegenteil!

Der amerikanische Außenminister Kellogg hat kürzlich eine Rede gehalten, aus der klar und deutlich zu entnehmen ist, daß Amerika der Landabrüstungsfrage ziemlich gleichgültig gegenübersteht, da es einen Landangriff nicht zu fürchten hat, daß es aber desto energischer für die Seerüstung Inter-

¹⁾ Die Tragödie von Verdun 1916. I. Teil: Die deutsche Offensivschlacht. — Schlachten des Weltkrieges, herausgegeben von Reichsarchiv, Band 13. Bearbeiter: Studienrat Ludwig Gold und Archivar, Major a. D. Reymann. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg/Berlin 1926.

effiert. Kellogg will das Washingtoner Abkommen von 1922, nach dem England, die Vereinigten Staaten und Japan für Großkampfschiffe das Verhältnis 5:5:3 festgelegt haben, auf alle Schiffsorten ausgedehnt haben. Die Mittelmeerländer Frankreich und Italien sollen außer Betracht bleiben. England hat sich diesem Vorschlage widersetzt, und nun erklärt Amerika ziemlich deutlich, daß es voranschreiten zu einem verstärkten Flottenausbau gezwungen sein werde.

So geht die Flottenpolitik Amerikas qualitativ und quantitativ ganz planmäßig vor. Der soldatische Geist der Flotte hat sich seit dem Kriege wesentlich gehoben, strenge Disziplinierung und -auflösung, Vaterlandsliebe, kriegerische Tugenden sind die idealen Ziele der Erziehung. Pazifistische Ideen werden verworfen. Haben es doch die Reserveoffiziere in Chicago durchgesetzt, daß die Lehren des Pazifismus als vaterlandsfeindlich erklärt und in den öffentlichen Schulen verboten werden.

Der Marinehaushalt mit 320 395 940 Doll. gestattet die Aufrechterhaltung einer Personalstärke von 83 000 Mann, gestattet ferner den weiteren Ausbau der Marinestaffelotte, die nach einem fünfjährigen Programm auf 1248 Flugzeuge und 2 hundert Luftschiffe gebracht werden soll.

Das Schiffsbauprogramm umfaßt den Reubau von 8 Kreuzern, 6 Ubooten, 2 Flugzeugträgern. Ferner werden 6 ältere Linienkrieger derart umgebaut, daß sie an Kampfkraft den neueren Schiffen fast gleichwertig sein werden.

Die Stelle der Flottenchefs wechselt jährlich, um möglichst viel höhere Offiziere in der höchsten Führung durchzubilden. Unter seiner Leitung finden die jährlichen großen Flottenübungen statt, die sich in diesem Jahre in der Panamakanalengebiet abspielten. Der Kanal wurde einmal vom Atlantischen Ozean, ein andermal vom Stillen Ozean her angegriffen. In den Übungen waren nicht nur See-, sondern auch Land- und Luftstreitkräfte herangezogen. Bei der kriegsmäßigen Durchführung der Manöver wurde festgestellt, daß die Kanalarbeitsanlagen genügen, daß nur die Stärke der Besatzung erhöht werden müsse.

Für das nächste Jahr sind Übungen im größten Ausmaß geplant, an denen nicht nur See- und Flotte einschließlich der Luftstreitkräfte teilnehmen sollen, sondern zu denen auch die Bevölkerung herangezogen werden soll, indem man die Mobilisierungsvorbereitungen überprüfen und feststellen will, wie sich die Mobilisierung abspielt, wenn bei drohender Kriegsgefahr die beiden Flotten getrennt im Stillen und Atlantischen Ozean auf ihre Stationen verteilt sind, und wie weit die Luftstreitkräfte imstande sind, eine angreifende feindliche Flotte aufzuhalten.

Ein Zeichen, wie intensiv und großzügig man sich in den leitenden Stellen mit diesen Fragen befaßt!

Daß die Flotte in Amerika an erster Stelle steht, liegt auf der Hand. Das Landheer wird deshalb nicht vernachlässigt. Der Heereshaushalt übertrifft sogar den Marinehaushalt um etwa 20 Millionen und beträgt 340 904 668 Doll.

An Zivilkraftwagen besaßen die Vereinigten Staaten im Anfang des Jahres 1926: 17,3 Millionen Personenkraftwagen, 80 000 Autobusse, 24 Millionen Lastkraftwagen. Es hat also jeder siebente Mensch in den Vereinigten Staaten einen Personenkraftwagen. Trophem ist die Motorisierung des Heeres nicht in dem gleichen Maße fortgeschritten. Das liegt daran, daß weite Strecken des Landes, z. B. an der mexikanischen Grenze, auf den Philippinen usw. unwegsam sind und daher die Benutzung von Kraftfahrzeugen nicht gestattet.

Großes Interesse bringt man der militärischen Jugend-erziehung entgegen. Zahlreiche Schulen und Universitäten haben die militärische Ausbildung als obligatorischen Unterrichtsweig eingeführt. Der Staat unterstützt diese Bestrebungen in großzügiger Weise durch Gewährung von Uniformen, Reisebeihilfen und barem Zuwendungen.

Die Luftflotte soll in einem fünfjährigen Bauprogramm auf 2200 Flugzeuge und 10 Luftschiffe gebracht werden, das Personal auf 1650 Offiziere und 15 000 Mannschaften. Die Luftstreitkräfte sollen sich dann wie folgt zusammenfassen: 1 Luftbrigade mit etwa 237 Jagdflugzeugen und 90 Bombenflugzeugen, ein Schlachtregiment mit etwa 79 Jagdflug-

zeugen und 81 Schlachtflugzeugen. Durch Heranziehung einer großen Zahl von Reserveoffizieren zu Übungen von der Dauer von 6 bis 12 Monaten, eines kleineren Teiles sogar von 1 bis 3 Jahren wird außerdem eine für den Mobilisationseffekt wertvolle Führerschule herangebildet.

Trotzdem die Vereinigten Staaten durch Meere von ihren voraussichtlichen Gegnern getrennt sind und das Land die notwendigen Hilfsmittel für die Kriegsführung im reichsten Maße besitzt, hat man doch der in d u r t e i l e n M o b i l i s a t i o n große Aufmerksamkeit gewidmet.

Der stellvertretende Kriegssekretär ist im Mobilisationseffekt mit diktatorischen Befugnissen ausgerüstet. Er ist für die sachgemäße Zusammenarbeit der Land-, See- und Luftbehörden verantwortlich.

Um bereits im Frieden die Vorbereitungen zu erleichtern, ist das ganze Land in Bezirke eingeteilt, an deren Spitze ein Kriegsrat steht, das mit Industriellen und Offizieren besetzt ist und die Aufgabe hat, die Leistungsfähigkeit des Bezirks in bezug auf Fertigfabrikate und Nachflieger festzustellen und für die Kriegsführung nutzbar zu machen.

Besonderes Interesse bringt man der chemischen Kriegsführung entgegen. Man hält sie für humaner als die bisherige Kriegsführung. So hat ein amerikanischer Militärarzt nachgewiesen, daß die Sterblichkeit der Gastrenten 12mal geringer ist als die der sonstigen Vermundeten. Kein Mann ist durch Gas zum Krüppel geworden, von den Kriegsbildeten waren nur 3,8 v. H. durch Gaswirkung erblindet.

Im Kriegsinstitut ist ein besonderes Departement für den chemischen Krieg gebildet; eine aus Offizieren und Zivilisten gebildete Gesellschaft mit einer eigenen Zeitschrift hat sich die Aufgabe gestellt, die Vorbereitungen für den chemischen Krieg zu studieren und erhält eine staatliche Unterstützung von fast 9 Millionen Doll. jährlich.

Außenpolitik ist wenig zu berichten. Die Erfahrungen, die Amerika mit dem Völkerverbund gemacht hat, vor allem auf dem Genfer Tagung, haben die Ablehnung gegen den Völkerverbund eher verstärkt als gemildert. Ebenso wird die zur Zeit noch vorbereitende Abrüstungskonferenz nicht die Liebe zum Völkerverbund steigern, wir verweisen auf unsere obigen Ausführungen. Die Verhandlungen über Amerikas Beitritt zu dem vom Völkerverbund abhängigen Internationalen Gerichtshof sind auf einen toten Punkt gelangt. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß Präsident Coolidge auf den Beitritt verzichten wird.

Die Freundschaft mit Frankreich hat in letzter Zeit einen Stoß bekommen. Zwar schwärmt die amerikanische Oberschicht immer noch für französische Kultur, französische Mode, französische Sprache, aber das Benehmen der französischen Bevölkerung gegen amerikanische Reisende in Paris, und vor allem der latlose Brief Clemenceaus an Coolidge haben doch sehr abfälschend gewirkt. Coolidge hat diesen Brief, von dem er nur durch die Zeitungen Kenntnis erhielt, eine „Brecheit“ genannt. Man hat außerdem nicht vergessen, daß Clemenceau es war, der Wilson in Versailles an die Wand drückte. Amerika ist sich klar, daß Frankreich seinen Sieg nur der amerikanischen Hilfe verdankt und kann nicht einsehen, weshalb dafür auch noch die Kriegsschulden gefordert werden sollen. Die französischen Forderungen, die Schuldenfrage in französischer Sprache zu regeln, haben daher zunächst wenig Aussicht auf Erfolg.

Im Gegensatz zum Völkerverbund sind Bestrebungen im Gange, einen panamerikanischen Bund zusammenzubringen, der aus der schon bestehenden panamerikanischen Union herorgehen soll. An der Spitze dieser Union steht der jeweilige Staatssekretär des Äußerer der Vereinigten Staaten. Eine Konferenz in Panama, auf der die Bildung des Bundes beraten werden sollte, verlief zunächst ergebnislos.

Die wirtschaftliche Lage der Vereinigten Staaten ist weiter günstig, wenn auch der Ausfuhrüberschuß des Jahres 1925 gegenüber 1924 etwas gekunten ist.

Interessant ist, daß nach England Deutschland der beste Kunde der Vereinigten Staaten ist; an Anleihen haben mit

von Amerika 237 Millionen Doll. erhalten. Aus wirtschaflichen Gründen wünscht man ferner eine Revision des Dawesplans. Man soll aber daraus nicht etwa den Schluss ziehen, daß die Vereinigten Staaten ein besonderes Interesse an uns hätten. Die Amerikaner sind nur niedrige Rechner und handeln nur im eigenen Interesse. Und das scheint ihnen zu gebieten, sowohl in militärischen, wie politischen Fragen, sich immer mehr von Europa zurückzuziehen.

12.

Herbstmanöver der 2. und 3. Division.

Während bisher nach dem Kriege Manöver nur innerhalb der Divisionen stattfanden, ist man in diesem Jahre dazu übergegangen, im Bereich der Gruppenkommandos 1 und 2 zwei Divisionen gegeneinander manövrieren zu lassen. Der hohe Wert solcher Manöver leuchtet ohne weiteres ein. Führung und Truppe bedürfen der Übungen im freien Manöververlauf dringend zu ihrer Ausbildung.

Beim Gruppenkommando 1 wurden die Manöver vom Oberbefehlshaber, Generalleutnant von Lohberg, geleitet. Es nahmen an ihnen teil die durch eine Kavallerie-Brigade verstärkte 2. Division unter Generalleutnant von Tischschwitz und die 3. Division unter Generalleutnant Hoffe.

Die allgemeine Kriegslage (1. Etappe) betrafte, daß eine blaue Armee über die Elbe mit ihrem Nordflügel bei Havelberg zurückgegangen war. Rot, das überlegen war, war gelangt und hatte die verstärkte 2. Division, der noch eine angenommene 1. Division folgte, über eine Kriegsbrücke bei Wittenberge — die feste Brücke war von Blau zerstört — über Perleberg vorgeschoben, um die blaue Nordflanke zu umfassen.

Blau hatte Verstärkungen erhalten: die 3., und die hinter ihr folgende, angenommene 4. Division. Sie sollten die bei Wittenberge übergehenden roten Straße zurückwerfen.

Am 12. 9., abends, stand die rote 2. Division bei Perleberg, vor der Front die Kavallerie-Brigade, die 3. blaue Division hatte die Gegend von Demerthin erreicht.

Rot marschierte am 13. 9. in einer Kolonne vor, während Blau sich geteilt hatte und mit zwei Regimentern über Lindenbergr, mit einem Regiment auf der großen Straße Kyritz—Perleberg unter dem Schutz von Artillerie auf den Wollsch Bergen bei Gr. Welle vorging. Es kam nun zunächst zu Panzerwagentämpfen auf der großen Straße, dann ging die rote Kavallerie-Brigade vor, um sich in den Besitz der Wollsch Bergen zu setzen, mußte aber vor dem an der Straße vorgehenden blauen Regiment allmählich nach Westen ausweichen. Als die rote 2. Division auf die Meldung vom blauen Vormarsch über Lindenbergr von der große Straße auf Rambow abbog, stieß sie bei diesem Dorfe auf den Anmarsch der nördlichen blauen Kolonne und warf das vordere blaue Regiment unter Verlusten zurück.

Durch einen eingehenden Korpsbefehl wurde Blau veranlaßt, sich vom Feinde abzulösen und hinter die Karthane auszuweichen, wo es dem feindlichen Aufstehalt bereiten und sich dann allmählich über Butlerhausen—Neußtadt an den Nordflügel der Armee heranziehen sollte.

In Ausführung ihres Auftrages stellte sich die blaue Division am 14. 9. mit einem Regiment hinter der Karthane, mit einem Regiment nördlich davon bereit und hielt ein Regiment mit einer Artillerie-Abteilung hinter der Mitte in der Nähe der großen Straße zu seiner Verhängung.

Rot drückte mit einem Regiment die vorwärts der Karthane stehenden blauen Postierungen zurück, griff aber nicht über die Karthane an, sondern zog dieses Regiment zu seiner Verfügung bei Krans zusammen. Mit zwei Regimentern griff es das nördlich stehende blaue Regiment an und drückte es in Richtung Dornenwalde zurück. Die rote Kavallerie-Brigade griff weit herum über Schönebeck auf Kolprez, um hier in Plante und Räden der blauen 3. Division zu kommen. Blau setzte dagegen seine Divisionsreserve und Teile des an der Karthane stehenden, nicht angegriffenen Regiments ein, so daß das Gefecht nördlich des großen Buchs im allgemeinen stand und Blau in südöstlicher Richtung abziehen konnte, um Anschluß an den blauen Armeeflügel zu suchen.

Rot folgte und wurde durch Einlagen der Leitung veranlaßt, nördlich Kyritz über die dortigen See-Engen vorzugehen, um sich für den nächsten Tag, den 15. 9., zu einem Vorstoß ostwärts der Dofse in südlicher Richtung bereitzustellen. Blau bekam als Armeeführer den Befehl, die rote Flankenbedrohung offen abzuwehren.

Während das Gelände am ersten, und vor allem am zweiten Tage bedeckt und unübersichtlich war, und daher an Truppe und Führung besonders hohe Anforderungen stellte, führte der dritte Manövertag in ein fast freies Gelände.

Die blaue Division hatte zwei Regimenter in vorderer Linie eingesetzt, und ein Regiment rechts rückwärts zurückgehalten, Rot griff mit drei Regimentern in vorderer Linie an und setzte seine Kavallerie-Brigade zum weitausgehenden Flankenstoß gegen Wildberg an.

So kam es hier am dritten Tage zu einem geschlossenen Divisionsangriff auf beiden Seiten, bei dem Rot allmählich Gelände gewann, bis das Signal „Das Ganze halt“ die Manöver beendete.

Die Manöver haben gezeigt, daß Führung und Truppe einen hohen Grad der Ausbildung erreicht haben. Leider verbietet der Friedensvertrag die Waffen, ohne die ein modernes Heer heute nicht mehr denkbar ist: schwere Artillerie, Flieger, Kampfwagen.

Die Fliegerfähigkeit konnte nur in der Annahme durchgepielt werden. Die Leitung gab Fliegerermüdungen, auf



Grund derer die Führer ihre Entschlüsse zu fassen hatten und prüfte das Verhalten der Truppe gegen feindliche Flieger durch von den Schiedsrichtern der Truppe gegebene Nachrichten.

Das Bestreben, sich zu tornen und gegen Fliegerstich zu deden, trat überall hervor und ist der Truppe zur zweiten Natur geworden.

Bei jeder Division befand sich eine Kampfpanzerkompanie, die aber leider nicht zum Einsatz kamen.

Die Kampfpanzer sind durch Attrappen dargestellt, die auf Lastkraftwagen verladen sind und zum Gefecht heruntergenommen werden.

Die Truppenpanzerwagen, die vor allem vom ersten Tage in die Ercheinung traten, dürfen leider nur unbesetzt und ohne Rückwärtssteuerung verwendet werden. Ihre Verwendungsmöglichkeit ist daher beschränkt.

Ausgezeichnet war bei allen Truppen die Geländebenuhung. Selbst am dritten Tage in dem fast freien Gelände sah man die Infanterie im Gelände verschwinden, ebenso zeigte die Artillerie nirgends sichtbare Ziele.

Ein enges Zusammenarbeiten zwischen Infanterie und Artillerie ist durchweg vorhanden. Gutes leisteten auch die Nachrichtenformationen, die trotz häufig wechselnder Gefechtslage schnell und sicher Führung und Truppe verbanden.

Bei der roten Kavallerie-Brigade zeigte sich das Bestreben, dem Feinde durch große Beweglichkeit Plante und Räden abzugewinnen und ihm dann im Fußgefecht auf den Leib zu gehen.

Zu erwähnen sind noch die Infanterie- und Kavalleriegeschütze, die aber leider auch nur als Attrappen verwendet werden dürfen. Sie unterstützten stets vom richtigen Punkt aus wirksam das Vorgehen der vorderen Linie.

Wir sprachen schon von den Schiedsrichtern. Noch mehr als vor dem Kriege sind die Schiedsrichter berufen, den Kampf in natürliche Bahnen zu lenken, zumal sie auch die Wirkung der Waffen, die wir nicht haben dürfen, schwere Artillerie und Flieger, der Truppe zum Bewußtsein bringen müssen. Es war daher eine sehr große Anzahl von Schiedsrichtern bis herunter zu den Bataillonen vorhanden.

Der gefamte Schiedsrichterdienst läuft zusammen beim Oberstschiedsrichterstab, dem drei Schiedsrichterstäbe unterstanden und zwar für beide Flügel und die Mitte. Außerdem war noch ein Kavallerieschiedsrichterstab für die Kavalleriebrigade vorhanden.

Die bei den Truppen befindlichen Schiedsrichtergehilfen waren mit Rauchbomben zur Darstellung von Artillerieeinschlägen und mit gelben und grünen Flaggen ausgerüstet, um der Truppe zu zeigen, daß sie sich in feindlichem Artillerie- oder Maschinengewehrfeuer befindet. Dadurch konnten sie das Verhalten der Truppenführer in krieggemäße Bahnen lenken.

Ein neutrales Fernsprechnetz verband die Schiedsrichterstäbe untereinander und mit der Leitung, so daß ein enges Zusammenarbeiten gewährleistet war.

Die Marschleistungen, die von den Truppen gefordert wurden, waren zum Teil außerordentlich hoch. So haben einzelne Truppenteile in den beiden ersten Manövertagen etwa 100 km zusammen zurückgelegt. Außerdem waren die Truppen in jeder Beziehung frisch und leistungsfähig. Am Abend des zweiten Manövertages zogen sie singend und unter klingendem Spiel in ihre Unterkünfte, trotzdem sie außerordentliche Strapazen hinter sich hatten.

Die Manöver haben aber nicht nur bewiesen, daß Führung und Truppe in jeder Beziehung auf der Höhe der Ausbildung stehen, sondern sie zeigten auch, daß sich unsere kleine Reichswehr einer wachsenden Beliebtheit bei der Bevölkerung erfreut. Überall, wohin die Truppe kam, wurde sie freundlich aufgenommen und nicht nur Neugier lodi, vor allem am ersten und dritten Tage, ungezählte Zuschauer auf das Manöverfeld. Mäander alte Soldat sprachen seine militärischen Erinnerungen wieder auf und sah mit Interesse und Sachkenntnis, was die Truppe alles gelernt hat und was es für Neuerungen bei der Reichswehr gab, trotz Genf und Versailles.

Ein Beweis dafür, daß unser kleines Heer alles getan hat, was in seinen Kräften steht, um sich der Tradition der alten, ruhmreichen Armee würdig zu zeigen. 12.

Zur Lage in Marokko.

Abd el Krims Zusammenbruch in den letzten Monaten dieses Jahres stellte die Franzosen und Spanien überaus reich auf eine neue Lage. Der auf Monate veranschlagte Vernichtungsfeldzug gegen die Person des Kabitenführers war mit einem Schläge beendet, ohne daß die Gebiete, aus denen er die Quellen seiner Macht geschöpft hatte, erobert waren. War somit durch den Aufmarsch in den materiellen Nachmitteln, die den verbündeten Mächten gegenüberstanden, noch keine entscheidende Schwächung eingetreten, so waren die moralischen Widerstandsträfte der nicht unterworfenen Stämme doch bis in die Grundfesten erschüttert. Gelang es, diesen Krisenzustand in feindlichen Lager durch fähigen Zugriff auszunutzen, so winkten Erfolge, wie sie bisher in Marokko nicht erzielt und wenige Wochen vorher noch nicht im Traume erhofft waren. Beide Mächte verstanden die Zeichen der Zeit und handelten dementsprechend.

Die Spanier mußten nacheinander das versuchen, was ihnen bisher noch nie geglückt war und 1924 zu den schwersten Rückschlägen geführt hatte: die Unterwerfung des eigentlichen Rifgebietes. Hierzu galt es, die mit den Franzosen begonnene Offensive von Oisen her nun mit eigener Kraft fortzuführen. Es lag auf der Hand, daß dieser Angriff durch einen Vormarsch gegen das Ende 1924 verlorene Tauen eine günstige Ergänzung finden würde. Schließlich konnten noch die besonders hartnäckigen Djebalas dadurch gefesselt

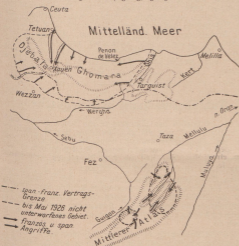
werden, daß man Schulter an Schulter mit den Franzosen beiderseits des Luffos gegen den Gebirgsstamm vordrückte. Da auch die Franzosen von Süden her ihre Vertragsgrenze überall zu erreichen beabsichtigten, mußte sich von selbst ein fongentlicher Druck auf das der Unterwerfung bestimmte Gebiet ergeben.

Die Fortsetzung der Ost-Westoffensive mit rechtem Flügel an der Küste gelang zunächst mit spielender Leichtigkeit. Die im Raume um Tarquiff wohnenden Stämme hatten durch das plötzliche Verlegen ihres Führers jeden Halt verloren. Ende Mai hatten die Spanier die Höhe des Tafens Benou de Welz erreicht und damit etwa die Hälfte des zwischen Melilla und Tetuan liegenden Rifgebietes besetzt. Gleichzeitig wurde die Ablösung der französischen Truppen, die noch vom Kampf gegen Abd el Krims her in spanischem Gebiet standen, begonnen und bis Ende Juni durchgeführt.

Der leichteste Teil der neuen Aufgabe war erledigt. Noch verblieb der Unterwerfung das Land der Djebala und Ghomara, jener beiden Stämme, die schon vor dem Aufreten Abd el Krims den Spaniern den hartnäckigsten Widerstand entgegengegesetzt und sich endgültig noch nie den europäischen Eroberern unterworfen hatten. Die spanische Operation zielte auf eine Trennung beider Stämme ab. Hierzu bot sich ein doppelter Vormarsch im Tal des Mits al von Tetuan und im Van-Lal mit dem gemeinsamen Ziel Tauen an. Anfang Juli setzten sich die Spanier zunächst an mehreren Ghomamündungen beiderseits des Kaut fest, um auch hier die Ghomara zu fesseln und möglichst landeinwärts zu drücken. Im August begann dann der eigentliche Marsch auf Tauen, das, überalshend schnell, schon am 10. 8. in die Hände des anscheinend äußerst tatkräftigen Oberst Capaj fiel. Weniger erfolgreich waren die Versuche, weiter ostwärts von Norden her über das Gebirge Anschluß an die französische Grenze zu finden. Hier errungene Erfolge scheinen nur vorübergehender Natur gewesen zu sein und teilweise zu ersten Einbußen geführt zu haben. Jetzt legt der Beginn der Regenzeit der Kriegsführung bis zum Frühjahr ein Ende. Der Keil zwischen Djebala und Ghomara ist gelegt, mit der Rückeroberung von Tauen ein bedeutender Prestigeerfolg erzielt, die Masse der Djebala und Ghomara aber weder gewaltsam entwaffnet, noch haben sich diese Stämme freiwillig unter spanische Herrschaft begeben. Es bleibt zweifelhaft, ob sich die gemachten Eroberungen den Winter über halten lassen.

Während im Norden die Spanier nach dem Abtreten Abd el Krims die Last der Kämpfe allein zu tragen hatten, fielen für einen Angriff beiderseits des Luffos die französischen und spanischen Interessen durchaus zusammen. Für die Franzosen handelte es sich insbesondere darum, das im Jahre 1925 verlorene Gebiet nordostwärts Terran wiederzugewinnen. Es lag nahe und war auch beabsichtigt, den Borfch beiderseits des Luffos gleichzeitig mit dem spanischen Angriff gegen Tauen zu führen. Doch es kam nicht dazu. Das alte libel aller Koalitionskriege, daß jeder zunächst sein Sonderinteresse und dann erst das gemeinsame Ziel verfolgt, machte den spanischen Wünschen einen Strich durch die Rechnung. Die Franzosen hatten nämlich die Masse ihrer Truppen inzwischen zu einer Operation im Süden, über die Tauen zu sprechen sein wird, eingesetzt und ließen die Spanier bis Ende August warten. So löste sich der von mehreren Seiten gegen die Djebala geplante Ansturm in ziemlich zusammenhanglose Einzeloperationen auf, die zwar die Spanier nördlich des Luffos bis an den Gebirgsstamm führten, die Franzosen in Besitz des Sinterlandes von Terran, also auch hier bis an die Vertragsgrenze brachten, im ganzen aber den Djebalas doch Möglichkeiten zum Kampf auf der inneren Linie ließen und damit die Schwierigkeiten der Spanier um Tauen erheblich vergrößerten. Trotz aller schönen Reden und Beteiligungen ist das Interesse der Franzosen für das Rifgebiet mit dem Verschwinden Abd el Krims eben ganz wesentlich erkalte und war den ganzen Sommer hindurch nur noch an den wenigen Stellen vorhanden, wo sie noch nicht die Vertragsgrenze erreicht hatten. Mit Hilfe politischer Bearbeitung der Stämme, bei der der Sieg über Abd el Krims weiblich ausgeglichen wurde, und, wo dies nicht half, mit kleineren

Angriffen und rüchichtlosem Einzug von Bombenfliegern haben sie dann auch fast überall die Vertragsgrenze erreicht. Viel mehr lag ihnen aber nunmehr ein Teil Marokkos am Herzen, den sie in den letzten Jahren mitgedungen hatten vernachlässigen müssen: die Gegend südlich Taza. Hier waren von der planmäßigen Eroberung der Nachkriegsjahre noch zwei Gebiete im mittleren Atlas zwischen oberem Sebu und Wuenna übriggelassen, die wie ein Pfahl im Fleische der französischen Herrschaft stekten. Die hier wohnenden Stämme hatten nicht allein im Sommer 1925 mit Abd el Krim gemeinsame Sache gemacht und in den Tagen der schlimmsten Bedrohung von Taza auch ihrerseits die Verbindungslinie Fez—Taza—Oran bedroht, sie bedeuteten auch eine ständige Gefahr für die wirtschaftlich und militärisch wichtige Verbindung zwischen Sebu und Wuenna, die daher durch zahlreiche Stützpunkte geschützt werden mußte und unverhältnismäßig hohe Kräfte verbrauchte. Die Gelegenheit, hier ganze Arbeit zu machen, war nie wiederkehrend günstig. Die im Norden frei werdenden Truppen standen zur Verfügung, ganz Marokko überdies



unter dem niederschmetternden Eindruck der Niederlage ihres Freiheitshelden. Im schnellen Entschluß wurden die verfügbaren Truppen aus das neue Operationsgebiet überführt. Ihrer harte eine an sich nicht leichte Aufgabe. Die beiden „Planten von Taza“ liegen auf Höhenzügen, die sich bis zu 3000 m Höhe erheben. Die Bewohner sind äußerst kriegerisch und gelangdegewandt. Dagegen stand den Franzosen eine übermächtige personelle und materielle Überlegenheit zur Verfügung. Da man diese in vollster Nähe auszunutzen gedachte, selbst auf Marinesoldaten schweren Kalibers nicht verzichten zu können glaubte, andererseits neben schlechten Wegen nur eine 60 cm-Schmalpurbahn zur Verfügung stand, sog sich der Aufmarsch gegen den südlichen „Flecken“ bis zum 20. 6. hin. Ein großer Flughafen wurde sogar südlich des Gebirges angelegt. Der tonnererisch angelegte und mit allen Mitteln der modernen Technik unterstützte Angriff führte dann bis zum 27. 6. zur Wegnahme des südlichen Flecks.

Schwächen war bereits der Aufmarsch gegen den nördlichen, erheblich größeren Fleck in die Wege geleitet. Für diesen Angriff wurden bis zum 11. 7. drei Divisionen und zahlreiche Sonderformationen bereitgestellt. Bis zum 13. 7. gelang es, den nördlichen, schmalen Zipfel des Flecks zu durchbrechen. Von den eingeleiteten Luftstreitkräften geben folgende Zahlen einen Begriff: Am 12. 7. fanden an den verschiedensten Stellen 52 Fliegerangriffe statt, am 14. 7. wurden 41, am 15. 7. 61 Bomben abgeworfen. Mit solchen

Mitteln ging man gegen ein Gebiet vor, das etwa 150 qkm Ausdehnung mißt, von dem aber ein großer Teil noch unbefestetes Hochgebirge ist. Die Anhäufung von Kriegsmaterial durch die Franzosen nimmt dort unten geradezu märchenhafte Formen an und bildet mit seinem rüchichtlosen Einfluß eine recht sinnfällige Multiplikation der viel gerühmten „pénétration pacifique“. In zäher Kleinarbeit, aber immer unterstützt durch den scharfen französischen Flieger-einsatz, ist es denn bis zum September gelungen, den großen „Flecken von Taza“ zum größten Teil fortzunehmen, die einzelnen Stämme durch Zuckerbrot und Peinliche, „politische Verhandlungen“ und Flieger zur Unterwerfung zu bringen.

Eines der schwierigsten Kapitel der französischen Kolonialgeschichte ist damit in diesem Herbst zu einem über Erwartungen günstigen Abschluß gekommen. Im Norden ist im wesentlichen die Vertragsgrenze erreicht, im Südosten der letzte große Widerstandsbündel erstickt. Die Sorge um Marokko ist für absehbare Zeit beseitigt. Nun kann — im Geiste von Locarno und Genf (!) — das festbare, unentbehrliche farbige Menschenmaterial militärisch ausgebaut werden — soweit es die französischen Finanzen zulassen. S. v. T.

Die französische Artillerie in Marokko und ihre Erfahrungen im Jahre 1925.

(Von französischem Hauptmann Courbis*).

1. Drei Umstände haben den Operationen des Jahres 1925 ihren besonderen Charakter gegeben: 1. Die Organisation und Taktik des Feindes, 2. das außerordentlich gebirgige Gelände und die klimatischen Verhältnisse des Kriegsschauplatzes, 3. die von den Franzosen verwendeten Truppen- und Materialstärken.

Der Feind ist Gebirgler und fast ausschließlich Infanterie. Artillerie hat er kaum gezeugt; sei es aus Mangel an Transportmitteln, sei es aus Mangel an ausgebildetem Personal: seine Artillerie konnte daher ganz außer acht gelassen werden. Jedoch ist der Gegner ein guter Infanterist, guter Schütze, benutzt sehr gut das Gelände für Angriff und Verteidigung, versteht auch Schützengräben und Deckungen anzulegen und zu tarnen. Bewaffnung fast ausschließlich Gewehr und Handgranate, l. und f. M. G. sehr selten. Besondere Eigenschaft ist außerordentliche Beweglichkeit infolge der Rüsternheit, Ausdauer und besonderen Bewöhnung an das Marschieren. Zu erwähnen sind auch die verhältnismäßig entwickelten Nachrichtenverbindungen und die Disziplin, die Abd el Krim auch durch graufame Mittel aufrechtzuerhalten verstand. Der Gegner kämpft hauptsächlich mit Feuer, sucht nicht den Angriff und zeigt sich für die Verteidigung weit geeigneter als für den Angriff. Er erträgt sehr gut das Einzelfeuer der leichten Kaliber, wird aber durch starke Feuerüberfälle schnell demoralisiert. Gegen Bedrohung aus den Zänten ist er sehr empfindlich. Wenn er sich auch tapfer verteidigt, wenn alle Hoffnung verloren ist, so zögert er nicht zu flüchten, wenn ihm das noch möglich erscheint. Angriffe in der Nacht mied er und ist besonders bei Tagesanbruch sehr nachlässig im Sicherheitsdienst, so daß die beim Morgengrauen angelegten französischen Angriffe auch in dem schwierigsten Gelände fast stets überraschten und gelangten. Er belästigt Planten und Nischen der anmarschierenden Kolonnen und sucht durch Feuer Verluste zu erzielen oder Material wegzunehmen. Entscheidend schlägt er sich in einer Verteidigungsstellung, die er sorgfältig einrichtet und tarnt. Er kennt nur eine Verteidigungslinie, in der alle Kampfmittel eingesetzt sind. Für gewöhnlich hat er keine Reserven, kennt also keine Gegenlöcher; juxwelten verwendete er geschickt vorgehobene schwache Stellungen. In den vorbereiteten Stellungen schlägt er sich gut, und es ist schwierig und gefährlich, ihn bei seiner Schießfertigkeit und Kaltblütigkeit in der Front anzugreifen. Sieht er aber die Linie durch Infiltration bedroht, so weicht er und kommt schwer wieder zum Stehen, auch wenn er andere vorbereitete Stellungen hinter sich

*) Auszug aus „Revue d'artillerie“ vom 15. 6. 26.

hat. In diesen Augenblicken bieten sich die besten Ziele, wenn kleine Kolonnen in Unordnung fliehen. Das Gelände ist durch den steten Wechsel von Trockenheit und starken Regengüssen stark zerrissen, überall schroffe Höhen, schmale Täler, Felsen. B-Stellen gibt es reichlich, aber überall bleiben tote Winkel. Die Orientierung ist sehr schwierig wegen der Ungenauigkeit der Karten und der unklaren Bezeichnung der Situation. Die Wegeverbindungen sind sehr schlecht, bestehen eigentlich nur aus Wagenpuren und Saumpfade. Im Sommer ist der Boden wenigstens fest, im Winter ist alles mit tiefem Schlamm bedeckt, in dem Mann und Pferd versinkt, und häufig werden die sonst trockenen Täler durch Rastabbrüche plötzlich mit reißendem Wasser erfüllt. Während im Winter das Wasser zu reichlich vorhanden ist, herrscht im Sommer fast überall Trockenheit, nur die Flüsse zeigen noch kleine Rinnsale, meist magnesiumhaltigen Wassers. Die Wasserstellen sind selten und schlecht unterhalten, und die Rücksicht auf sie bestimmt die Operationen.

Im September 1925 waren allein auf der Nordfront 7 Divisionen in Front, mit zugeleiteten Formationen: 102 Bataillone, 56 Batterien, 18 Schwadronen. Infolge neuer zu erprobender Kampfmittel, wie Kampfwagen, Maschinengewehre, Radien, Gebirgskanonen, 75 und 105 mm, 1. B. S., Schlepper, Luftkraftwagen, landwirtschaftliche Schlepper, Kesselwagen, Raupenschieber, Ballons, Flugzeuge aller Art, Transportflotten, war die Schlagkraft der einzelnen Kolonnen wohl verstärkt, aber ihre Bewegungsfähigkeit stark behindert; wenn auch die Hilfsmittel die Operationen zuweilen erleichterten, so wurden sie auf der anderen Seite durch den umfangreichen Nachschub erschwert. Der besondere Charakter der Operationen hatte notwendigerweise Einfluß auf die verschiedenen Waffen, besonders die Artillerie.

11. Die Artillerie im Kampf. Erkundung. B-Stellen sind leicht zu finden. Die geringe Wirkung des feindlichen Feuers, das feindliche Artillerie gestatten den Beobachtern nicht heranzugehen, den Luftbeobachtern in sehr geringen Höhen zu fliegen; dagegen ist es sehr schwer, sich zu orientieren und stets bleiben tote Winkel bestehen. Der Rauch der Dörfer und der Getreidefelder, die der Gegner beim Zurückgehen stets anzündet, machen die Beobachtung sehr schwierig, der sich gut tarnende Feind ist schwer zu finden; nur durch langes geduldiges Aufsuchen der Feuerblitze bekommt man Anhalt über die Stellung. Zuweilen freilich entdeckt man den Gegner im Marsch über einzuführende Stellen, die er nicht vermeiden kann. Besondere Aufmerksamkeit mußte den Maßregeln zugewendet werden, die den Stand der eigenen Truppen der Artillerie ständigzugeben sollten, d. h. der Bestimmung der Punkte für das Abfeuern der Leuchtzeichen und Auslegen der Sichtzeichen. Das Auffinden der Ziele war nur durch sehr sorgfältige unablässige Erkundung mit den besten optischen Instrumenten möglich. Besonders schwierig war auch die Abfassung des Ergebnisses und die Übermittlung der Erkundung. Die Bestimmung nach Koordinaten war beim Fehlen der Karten unmöglich. Der Erfolg durch mit Gitternetz versehene Fliegeraufnahmen brachte keinen Erfolg, Entzerrung und Vervielfältigung dauerten zu lange. Mit Erfolg verwandte man Ansichtsskizzen mit ungefährender Angabe des Standorts des Erkunders, der Entfernung nach dem Objekt und seinem Winkel nach einem vereinbarten Ausgangspunkt. Konnten sich zwei Beobachter sehen, so legten sie das Objekt durch Winkelschnitt, von ihrer Verbindungslinie ausgehend, fest. Doch reichte die Genauigkeit der Ergebnisse höchstens für die Bedürfnisse der Aufteilung.

In Marokko wurden auf der Erde als Verbindungsmittel verwendet: Telephon, optischer Telegraph und Meldereiter; in der Luft die Telegraphie ohne Draht, Meldeabwurf, Fernspreitleitungen waren in dem gebirgigen Gelände nur sehr langsam zu legen und wurden häufig zerrissen, daher trat die optische Telegraphie (Winkgerät) in den Vordergrund. Es waren zwei Modelle in Gebrauch; bei einem wurde bemängelt, daß die Reservebatterien sich schnell ver-

brauchten und schwer zu ersetzen waren, beim anderen besonders der mit angebrachte Heliotograph gerühmt, der bei Tag bei geringstem Sonnenschein verwendbar war. Der Nachteil der langsamen Übermittlung machte sich bei Verwendung der zweifelhafte reglementarischen Abkürzungen nicht bemerkbar. Auch das in Frankreich ein wenig vernachlässigte Wintzen war sehr gute Dienste geleistet. Die Übermittlung durch Meldeiter war häufig nicht zu umgehen; bei dem schwierigen Gelände wirkte sie doch überaus langsam, zu Fuß oder zu Pferde, denn auch das Pferd konnte sich nur im Schritt bewegen und diente schließlich nur dazu, den Meldeiter sich zu erhalten. Trotzdem mußte bei manchen Divisionen in derartigen Umfange von Meldereitern Gebrauch gemacht werden, daß die Kavallerie vollständig zugrunde gerichtet wurde. Ausfallenderweise mußten die Flieger selten von der Telegraphie ohne Draht Gebrauch. Verspäter sieht darin einen Mangel in der Ausbildung der Flieger. Auch die Artillerie schätzte diese Übermittlungsart nicht, weil sich das Vorurteil bei ihr verbreitet hatte, zum Empfang seien Verstärker unbedingt notwendig; die Akkumulatoren dieser konnten häufig auf dem Marsch nicht geladen werden, und deshalb verjagte man überhaupt auf die Aufrichtung der Antennen. Es wurde also fast stets mit Wurfwerk gearbeitet, oft ohne Erfolg. Die Meldungen waren oft wenig genau, manchmal unverständlich und wurden häufig bei den falschen Stellen abgeworfen und kamen dann zu spät an die Stellen, die sie hätten auswirken können. Schmid - R o s o m.

Funküberwachung in Kriegszeiten.

Im Februarheft des „Journal of the Royal United Service Institution“ war ein gleichlautender Artikel erschienen und im „Militär-Wochenblatt“ besprochen worden. Er beschäftigt sich neben der allgemeinen Funküberwachung vor allem mit der Überwachung des Rundfunks und seiner Ausnutzung durch die Regierungsverhalten.

Im Augustheft 1926 des „Journal of the R. U. S. I.“ führt der Verfasser des vorgenannten Artikels zum Beweis für die Richtigkeit seiner aufgestellten Behauptungen die Erfahrungen in der amtlichen Ausnutzung des Rundfunks während des großen Generalstreiks in England an.

Die Schilderung ist so lehrreich, daß eine kurze Inhaltsangabe zweifelhaft erscheint. Es ist zu hoffen, daß auch unsere maßgebenden Stellen dem Rundfunk in dieser Beziehung ihr besonderes Augenmerk zuwenden.

Die während des Streiks von verschiedenen Stellen gemachten Veruche, die Rundfunkaufnahmen unmöglich zu machen oder zu stören, blieben ohne Erfolg, da sie nur vereinzelt und planlos erfolgten.

Außerdem wurden die Rundfunksender von der Regierung sofort militärisch geschützt und damit jede Sabotage verhindert.

Infolge der Unterbindung des Zeitungswesens hungerte die gesamte Bevölkerung aller Parteischichtungen nach Nachrichten. Willkürlich wird auch diese Erscheinung dazu beigezogen haben, Störungsversuche des Rundfunks zu verringern.

Der Zeitungsstreik erwiderte sich daher als ebensolcher Fehlschlag wie der Verkehrsstreik.

Die amtlichen Rundfunknachrichten wurden über das ganze Land und auf See verbreitet, überall mit größtem Interesse gelesen und beeinflussten die Haltung der Bevölkerung außerordentlich. 32.

Verbreitet das Militär-Wochenblatt im Freundestreise!

„Nachrichtendienst.“

(II. Heft.)

Der Rahmen, sein Aufbau, seine Bedeutung für die Nachrichtenverbindungen der Division im Bewegungstrieg.

Von Alex Bernag, Obrstlt. a. D., Verlag Offene Worte, 1926.

Dem I. Heft (Die Stammeinteilung) der Sammlung „Nachrichtendienst“ ist das II. Heft „Der Rahmen“ gefolgt. Während im I. Heft die Herstellung der operativen Nachrichtenverbindungen entwickelt und an fragegeschichtlichen Beispielen erläutert wurde, gibt das II. Heft eine Darstellung der im Rahmen der Division nötigen Nachrichtenverbindungen und der Art ihrer Herstellung. Als Motto der Studie kann der Satz im Vorwort gewählt werden: „Ich halte es für notwendig, daß die dauernde Drahtverbindung im Gefecht zu einem System wird, auf das die Führung rechnen kann.“

Dieses System ist in der Studie klar und logisch entwickelt worden. Bei der Durcharbeitung der Ausbildungsvorschrift für die Nachrichtentruppe wird das II. Heft eine wertvolle Ergänzung bilden und jedem Nachrichtensoldaten reiche Anregung geben. Es ist zu wünschen, daß jeder Offizier wirklich die Vorarbeit und die Bemerkungen des Verfassers durchliest, dann würde manches rasch gelöste Urteil über Nachrichtenverbindungen etwas anders ausfallen. Die Bemerkung des Verfassers ist eine große Zahl wertvoller Gedanken und Anregungen in sich, daß man sie, mag man auch manchmal anderer Ansicht sein, nur mit dem Gefühl der Befriedigung an der Hand legen kann. Der Verfasser gibt zunächst eine Aufzeichnung der Leistungsfähigkeit der Nachrichtentruppe und weist nach, daß eine Div. Radr. Abt. bisher infolge falschen Einschüzes nie wirklich ausgenutzt worden ist, und daß sie bei einer Ausrüstung mit 175 km Feldkabel und einem monatlichen Radrhythmus von 100 km Kabel im Bewegungstrieg bei festgelegter Disposition allen Anforderungen gerecht werden kann.

In gleicher Weise beschäftigt sich die Studie auch mit den Truppen-Radr. Verbänden. Die im I. Teil des Buches aufgestellten Behauptungen beweist der Verfasser in den Abschnitten „Der Aufbau des Div. Fernspr. Netzes“. Als Stichworte des Inhalts dieses Kapitels seien genannt: Die vorausschauende Disposition für den vorgunehmenden Aufbau der Leitungen gibt die Grundlage für den Aufbau.

„Der Aufbau des Netzes neben einander verdient den Vorrang vor dem Aufbau hintereinander und dem Redekopf.“ Ersterer verbindet dauernd die Truppen mit geringstem Kräfteaufwand, der Aufbau hintereinander versucht die Stäbe zu verbinden und kommt dabei meist zu spät; der Redekopf ist das verschleierte Eingangsnetz der Zimpten.

Es werden dann noch die Schließleitungen des Inf., Pzls., des Inf. Reg. der Kav. Div., das Artilleriereg. der Division eingehend geschildert und durchgerechnet.

Das nächstfolgende Kapitel handelt von den drahtlosen Radr. Mitteln. In diesem Abschnitt räumt der Verfasser grundsätzlich mit dem etwas verschwommenen Ansichten auf, die sich bisher mit dem Begriff des Funkens bei Führung und Truppen verquickt haben.

Der „unabhängigen, funktionsfreien Funkensprecher am Koppele zu tragen“ ist gemäß ein Ideal. Leider aber auch nur das! Und wird es, soviel man prophezeien kann, auch noch einige Zeit bleiben. Der Soldat muß aber mit der sehr unbedeutenden Gegenwart rechnen. Und in ihr ist die Funterlei sehr abhörbar, eine gefährliche Schwägerin, dabei sehr langsam und viel Kräfte verbrauchend. Zur Bedienung der drahtlosen Radr. Mittel gehören nämlich im Verhältnis zur Leistung wesentlich mehr Leute als für den Drahtnachrichtendienst.

„Im Bereich des Inf. Massenfesens wird niemand mehr die drahtlosen Nachrichtenmittel missen wollen“, auch bei der Überbrückung ungenugbaren Geländes sind sie unerlässlich. Sie fehlerhaft aber muß es angesprochen werden, wenn das Vorhandensein der drahtlosen Radr. Mittel dazu führt, die Anlage von Fernsprecherverbindungen auf Grund irriger

Anschaunungen da zu unterbinden, wo eine dauernde Störung durch Inf. Massenfesens nicht in Frage kommt und drahtlose Nachrichtenmittel da einzusetzen, wo die Verbindung weder mit gleicher Sicherheit, noch mit gleicher Betriebsleistung und am allerwenigsten mit so geringen Kräften herzustellen und zu betreiben ist.“

„Hauptfachliche Aufgabe der Funterlei wird stets die Leitung des Artilleriefesens aus der Luft bilden. Zur a. u. s. a. h. m. s. w. e. i. f. e. kann für die Führung eine Berichterstattung aus der Luft notwendig sein. Weist wird die Meldung nach der Landung zeitlich genügen.“ Der Verfasser weist dann noch auf den Wert des Störrens des Inf. Funkverkehrs hin.

Als charakteristischen Unterschied zwischen Drahtverbindungen und drahtlosen Radr. Mitteln nennt Obrstlt. Bernag „drahtlose Radr. Mittel sind auf Verbindung von Punkt zu Punkt beschränkt, d. h. direkte Verbindung von Stab zu Stab. Im Bewegungstrieg weiß man nie, ob und wann sie zustande kommt.“ Bei der Entwicklung dieser Gedanken scheint der Verfasser nicht das Finten und Empfangnen während der Bewegung berücksichtigt zu haben. Die Verluste sind zwar nicht abgesehen, berechtigten doch aber bereits zu den besten Hoffnungen.

„Die Drahtverbindungen beruhen auf den Bewegungen der Truppe. Bei einem über das Gefechtsfeld gelegenen Rahmen von Drahtverbindungen, der nach vorn dauernd wächst, werden Stäbe und Truppen immer Leitungen und Anschlüsse vorfinden.“

Als Organisation auf Grund der Studie empfiehlt der Verfasser Trennung der Radr. Mittel in Radr. Züge und Fernspr. Verbände.

Die Radr. Züge bei den Stäben — bei der Div. eine Abteilung — umfassen sämtliche Radr. Mittel, die der Stab für seine direkten Verbindungen benötigt (Zip. Stat. Trupps, Funk-, Fu. G.-Stellen, Blinistrupps, Brieftauben, Meldebande, bei dem Div. Stab noch die Auswertstellen und Poststellen).

Die Fernspr. Verbände enthalten lediglich das zum Bau der Fernspr. Verbindungen erforderliche Personal.

Aber diese vorgeschlagene Organisation läßt sich manderlei sagen. Jedenfalls hält sie sich logisch an die in der Studie entwickelten Ansichten und hat den Vorzug endlich einmal mit den veralteten, dafür aber um so verbreiteteren Gedanken der strikten Trennung von Draht- und drahtlosen Radr. Mitteln zu brechen. Diese Auffassung wird in der Radr. Truppe mit Leidenschaft verteidigt. Sie ist zwar sehr bequem, läßt aber über den äußeren Verschleißheiten der Radr. Mittel den Sinn der Radr. Verbindung außer acht.

Der Verfasser schließt mit den Worten: „Es ist wieder ein System, das hier entwickelt ist, wie bei der Stammeinteilung. Die Frage lautet nicht: System oder kein System, sondern: welches System?“

„Das hier entwickelte System des Rahmens durch Aufbau nebeneinander bringt Ordnung in das unübersehbare Gewirr zu spät, aber gleichzeitig begonnener Truppenleitungen.“

„Die Möglichkeit, die dauernde Augenblicklichkeit der Sprechübermittlung systematisch in allen Lagen des Bewegungstrieges fördern zu können, kann erfüllt nicht mehr in Zweifel gezogen werden.“

„Der Weg führt von der Stammeinteilung über den Aufbau nebeneinander zum Rahmen und zum Gitternetz. Wer in dieser Richtung schreibt, wird ein Geheimnis des Sieges erschließen, die dauernde Verbindung zwischen Inf. und Art.“

Zusammengefaßt kann gesagt werden: Ein interessantes, anregungreiches Buch. Die vielen Entzügen sind klar und anschaulich. Wenn es die Leser zum eigenen Denken zwingt und ihr Handeln irgendwie beeinflusst, hat es schon seinen Wert dargeboten.

Es sollte in keiner Bäckerei eines Offiziers der Nachrichtentruppe und der Truppennachrichtensverbände fehlen.

In den Bäckereien kann es nützlich sein bei der Durchnahme der Grundzüge der M. P. A. auch dieses Heft als Kommentar heranzuziehen. Die Vorarbeit wird dadurch recht gut ergänzt und erläutert.

R. S.

Der Luftschuhoffizier.

Von Hermann Suth, Lt. d. Ref. a. D. der Fliegertruppe.

Als in den letzten Jahren des Weltkrieges die Uebermacht der Luftstreitkräfte der Gegner an der Westfront immer mehr fühlbar wurde, als die in den vordersten Linien stehenden Truppen immer mehr die feindliche Uebermacht in der Luft trotz aller Abwehr durch unsere Kampfflügel und Jagdschwader fühlen mußten, da wurde eine Stelle in der Fliegertruppe geschaffen, die dem planmäßigen Einfluß von Flugzeugen an den Stellen dienen sollte, wo wirklich dringender Bedarf war, der Luftschuhoffizier. Er war bei den Truppen wenig bekannt, denn er trat erst eigentlich im Jahre 1918 in größerer Anzahl auf. Zudem war seine Truppe auch recht klein und beschränkte sich auf eine schwere Funkenstation mit 4 Pferden, 4 Funken, 2 Fahrern, 1—2 Motorleuten und einem Unteroffizier als Führer des Funkentrupps sowie 4—5 Erdbeobachtern mit einem Panzenwagen und 2 Pferden. Über diese Kriegsmacht von etwa 15 Mann, von denen 1 oder 2 Mann meist noch beurlaubt waren, war der Luftschuhoffizier (L. S. O.) gesetzt. Die Funter gehörten den Telegraphen-Truppen, die Erdbeobachter der Fliegertruppe an.

Die Aufgabe des L. S. O. war, etwa in Höhe der schw. Artillerie und der Fesselballone hinter der Front eine Beobachtungsstelle einzurichten, von der aus er einen möglichst großen Teil der Front überblicken konnte. Von hier aus hatte er den feindlichen Flugbetrieb zu beobachten und dauernd eine ihm zugeteilte Jagdfliegerabteilung auf dem laufenden zu halten. Hierzu stand ihm einmal die schwere Gef. Station zur Verfügung, und zweitens sollte er möglichst eine direkte Fernsprecherleitung zu der betreffenden Abteilung erhalten. Letzteres war natürlich nur dann möglich, wenn die Front einige Zeit still blieb. In den zwei Monaten September und Oktober 1918, in denen ich die Freude hatte, die Stelle des L. S. O. Nord der II. Armee innezuhaben, hatte ich nur etwa 2 Tage lang den Genuß einer direkten Leitung mit der Jagdflieger V, mit der ich zusammen arbeiten sollte, denn hatte mit ein Schuß den Draht abgerissen. Bevor die Leitung wieder in Ordnung gebracht werden konnte, erfolgte der Durchbruch des Lomms bei Le Pave und damit wieder ein Bewegungskrieg.

An Beobachtungsgerät stand zur Verfügung: 3 Zeiß-Gläser mit starker Vergrößerung und ein Statio-Fernglas mit 14facher Vergrößerung. An weiteres Gerät war vorhanden ein sechs- oder achtstarker Klappenschranz, mehrere Fernsprechapparate und 2 Feldfernsprecher, die zur Verbindung der B.-Stelle und der Gef.-Station dienen. Das Beobachtungsgerät war nicht ausreichend. Es wäre angebracht gewesen, daß auch ein L. M. sich bei dem L. S. O. befinden hätte. Zwar sollte der L. S. O. immer in engster Fühlung mit der Inf.-Gr.-O.-Beobachtung arbeiten, die einen L. M. besaß, aber es ging uns häufig wie den Königskindern: „sie konnten zusammen nicht kommen!“ Der L. M. wäre deshalb von Vorteil gewesen, weil man mit ihm viel schneller und sicherer die Standorte der feindlichen Fesselballone hätte feststellen können, als dies mit den primitiven Mitteln, die uns wenigstens bei L. S. O. Nord II. Armee zur Verfügung standen, möglich war. Man konnte meist nur angeben: Fesselballon in Richtung Zins, ziemlich weit hinter der Front! oder: Fesselballon in J 7! Dieses Planquadrat umfaßte rund 25 qkm. Auch ein Kompaß, den wir auch nicht hatten, hätte uns recht gute Dienste leisten können. Bei den einfachen Beobachtungsgeräten war es uns auch nicht möglich, einigermaßen genaue Höhen über beobachtete feindliche Flugzeuge nach hinten zu geben, da wir weder den Höhenwinkel noch die Entfernung von unserer B.-Stelle messen konnten. In manchen Fällen, wenn z. B. Geschwader durchbrachen, wäre solche Angabe sicherlich für die Jasta von Wert gewesen.

Die schwere Funkenstation an sich hat immer gut gearbeitet; daß zumeist der Motor schwer in Gang zu bringen war, lag wohl hauptsächlich an der Geringwertigkeit des Brennstoffes, der uns zur Verfügung stand. Ein Teil der Gef. Station lag aber bei meiner Abt. sehr im

Argen, das war die Bespannung. In normalen Zeiten bei normaler Ernährung mögen vier mittlere Pferde für eine schwere Gef. Station ausreichen, damals aber, im Herbst 1918, war es schon recht schwer, mit dieser Bespannung auszukommen. Ganz schlimm wurde es, als mir in Ligny les Cambresis drei von diesen vier Pferden durch englische Fliegerbomben ausfielen. Recht lange dauerte es, bis ich Erfolg bekam, und dieser bestand dann noch aus leichten und Panjepferden! Trab zu fahren war mit dieser Bespannung überhaupt unmöglich, und als ich einmal eine Kiste von etwa einer Stunde in einem ungepflasterten Hof bei Regenwetter machen mußte, wäre ich bald stecken geblieben, wenn nicht zwei Pferde einer Hauptabteilung wirklich meinen Karren aus dem Dreck geholt hätten. Wenn mir einmal wieder in die Lage kommen sollten, die Formation eines Luftschuhoffiziers aufstellen zu können, so wird man wohl auf die pferdebefähigste Gef. Station ganz verzichten und dafür eine motorisierte Gef. Station möglichst mit Rädern und Raupenketten konstruieren. Einen Motor braucht man so wie so, und da kann er dann auch gleich als Mittel zur Fortbewegung dienen.

Sehr unangenehm war es auch, daß überhaupt keine leichten Fortbewegungsmittel zumindest für die Führer vorhanden waren. Es gab kein Fahrrad, geschweige denn ein Motorrad, und auch kein Pferd für den Führer. Wenn ich zu einer persönlichen Besprechung zum Gruppenführer der Flieger oder zu der Jagdflieger wollte, so mußte ich entweder einen Fuhrmann machen oder eines der Jagdpferde benutzen. Eine persönliche Erkundung bei Stellungswechsel war dadurch natürlich auch sehr erschwert und konnte nur erfolgen, indem man die Abteilung halten ließ, wenn man glaubte in der Nähe eines geeigneten Platzes zu sein und die Erkundung zu Fuß vornahm. Später habe ich dann dadurch, daß ich mehr Pferde anforderte, als mir durch den Bombenwurf bei Ligny ausfallen waren, meistens für den Funkenunteroffizier und mich ein Reitpferd, wenn auch nur in Form eines Panjepferdes, herausgeschlagen.

Die Frage der Aufstellung der Funkenstation und der Beobachtungsstelle wird je nach der Kampflage und dem Gelände die verschiedensten Lösungen ergeben. Die ideale Lösung ist natürlich möglichst nahe Nachbarschaft, die aber nur in den seltensten Fällen zu erreichen ist. Zu erstreben ist in jedem Falle eine Aufstellung, bei der es möglich ist, unter Einfluß von etwa fünf Mann bei Ausfall der Fernsprecherleitung zwischen B. Stelle und Gef. Station noch eine Relaiskette zur mündlichen Weitergabe der Meldungen zu bilden.

Eine übermäßige Vorlicht, die meines Erachtens unangebracht war, bestand darin, daß dem Luftschuhoffizier kein Chiffrierkästfel ausgehändigt wurde mit der Begründung, daß man zu nahe an der Front sei. Die Unterleutenler sehen noch näher am Feind und hatten doch auch ihren Chiffrierkästfel. So war der Luftschuh nur auf die wenigen Schlüsselzeichen angewiesen, die mit der Fliegerstaffel verabredet waren. Es fand zwar in einem Bericht über den Ausbau der Luftschuhorganisation, daß den L. S. O. das Funkenrelaisbuch für Fälle eines erweiteren Funkenverkehrs zugehen solle, doch ist es nie in meine Hände gekommen. Die Schlüssellegung der Fliegerermeldungen und der Wetternachrichten war recht einfach und bestand meist aus vier Buchstaben. So hieß z. B. 111: lebhafte feindliche Fliegeraktivität, 1111: mehrere feindliche Ballons sind hoch; bei Wettermeldungen, die ja schließlich kein Geheimnis waren: waig = Wetter an der Front ist gut; wiks = wolkenlos; bei Standorterkennung lautete man: wmet = Berge meinen Standpunkt; dazu kam dann das Planquadrat, woraus natürlich die Jagdflieger nur den ungefähren Standpunkt erfassen konnte.

Zuverlässig und disziplinarisch unterstand der L. S. O. der Fliegerabteilung, mit der er zusammen arbeitete, die Mannschaften der Nachrichtentruppen, die dem Luftschuh zugeteilt waren, waren jedoch von der disziplinarischen Unterstellung ausgenommen. Wirtschaftlich war der Luftschuh einem Ballonzug zugeteilt. Als glücklich

fam man diese Unterstellung unter drei verschiedene Stellen gerade nicht bezweifeln. Hierzu kommt noch das beschlossene Zusammenarbeiten mit der Flakgratobbeobachtung. Straftäter würde es sicher gewesen sein, wenn man dem U. S. D. die Strafbefugnisse und sonstigen Befugnisse eines Kompanieführers übertragen hätte, auch für die Angehörigen der Nachrichtentruppen, die fastlich und wirtschaftlich der Fliegerabteilung unterstellt und ein enges Zusammenarbeiten mit Flakgratobbeobachtung empfohlen hätte. Unangenehm war vor allem die wirtschaftliche Unterstellung unter den Ballonzug. Es kam öfters vor, daß der betreffende Ballonzug aus der Front gezogen wurde, so daß dann unsere Leute, die Lebensmittel oder Röhren holen sollten, lange in der Gegend umherirrten, bis sie den nunmehr zuständigen Ballonzug gefunden hatten. Auch waren die Entfernungen manchmal recht weit, wenn der U. S. D. auf dem rechten Flügel und der Ballonzug auf dem linken des Frontabschnittes stand.

Die Ausrüstung des Luftschutes ließ auch recht zu wünschen übrig. Die Kanonisch war zwar mit Karabinern ausgerüstet, indes war es mir persönlich im Armeekunstpark nicht möglich gewesen, auch nur eine Pistole zu erhalten. Beutemaschinengewehre hätte man mir dazunehmen mitgeben können und auch Karabiner, aber nur seine Handfeuerwaffe. Ferner fehlten uns vollständig Zeltbahnen, um bivouakieren zu können, so daß wir immer gezwungen waren, in möglichster Nähe von Ortschaften unseren Standort zu wählen. Während der Rückzugskämpfe gelang es uns, auch durch „Besorgen“ von Zelten diesem Uebelstand abzuwehren. Ferner fehlten uns allen die Verbandspäckchen, die trotz Anforderung nicht mehr zu uns kamen. Einen notwendigen Ersatz verschafften wir uns dadurch, daß wir eine Flugzeugverbandstasche aus einem zu Bruch gegangenen deutschen Flugzeug anfertigten.

Abtötung oder Ruhelage gab es für den Luftschutz nicht, und darunter litt naturgemäß etwas die Disziplin. Der Dienst an Tagen mit Flugbetrieb war für alle anstrengend, so daß ich den Leuten an den wenigen Tagen, wo geringerer Flugbetrieb war, gern die Ruhe gönnte.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Organisation des Luftschutes bei Kriegsende noch im Versuchsstadium stand, daß sie noch manche Mängel aufwies, daß aber der Grundgedanke gut und ausbaufähig war. Die Rückzugskämpfe und die wirtschaftlich schwere Lage gegen Ende des Krieges haben manche Maßnahmen wohl unmöglich gemacht, die in vorbeschriebenem gefordert worden sind. Der Dienst selbst war sehr interessant, und ich möchte behaupten, daß die wenigen Monate, die ich als Luftschutzhelfer verlebte, die schönsten des ganzen Weltkrieges für mich waren, weil man hier an einer Stelle stand, an der neben großer Verantwortung eine gewisse tatsächliche Selbständigkeit und Anforderungen an den Führer bestanden, die, wenn sie erfüllt wurden, eine berechtigte Betätigung gewährten und, wenn es nicht gelang, sie zu erfüllen, zu verstärkter Kraftanstrengung anporrieten.

Infanteriegeschütz und Kampfwagenabwehr.

Wenn hier über das fast schon zu Tode gegebene Thema des Infanteriegeschützes nochmals geschrieben wird, so muß wohl eine besondere Begründung dafür gegeben werden. Ich läßt sich daraus, daß man an dieses, dem Spielball der Phantasie allzulehr überlassene Geschütz bisher eine Forderung gestellt hat, die es unmöglich erfüllen kann, ohne eine mittelmäßige Kompromißwaffe zu werden, nämlich die Forderung der Kampfwagenabwehr.

Welche Forderungen die Kampfwagenabwehr an ein Geschütz stellt, und wie infolgedessen ein Kampfwagenabwehr-

Anmerkung. Ig. = Infanteriegeschütz; Kwa. = Kampfwagenabwehr; Awg. = (Kampfwagen-) Abwehrgeschütz; Aw. = Kampfwagen.

geschütz beschaffen sein muß, habe ich im „Militär-Wochenblatt“ Nr. 9 Sp. 294 v. 4. v. ausführlich dargelegt. Es ergibt sich daraus, daß das Awg. eine rein defensive Waffe ist. Ganz anders das Ig. Wenn es auch bei der Sturmabwehr wird defensive Aufgaben erfüllen müssen, so liegt doch kein Hauptzweck in der Befestigung von Widerstandspunkten, M. G., M. P. und feindlichen Ig. beim eigenen Angriff. Seine Hauptaufgabe ist also zwar nicht rein, aber doch wesentlich offensiv. Schon dieser Unterschied des Ig. und Awg. gibt hier zu denken. Überlegen wir uns das rubetweife im entscheidenden Moment an entscheidender Stelle. Die Awg. müssen also, um nicht etwa vorzeitig außer Gefecht gesetzt zu werden, bis zu diesem schlachtentscheidenden Moment schweigen. Die Infanterie braucht aber in der Zwischenzeit bereits ihr Ig. Das ist also ein weiterer Grund, die beiden Geschützarten streng voneinander trennen zu müssen. Wenn man sie in ihrem Einsatz unterscheidet, so muß man dieses auch in ihrer Konstruktion tun. Weiterhin: Die Lebensaufgabe von Awg. liegt in dem Zeitraum von Minuten, so vielleicht Sekunden des Geschlusses. Im Augenblick des Awg.-Angriffes muß sich das Geschütz raschschlisslos mit Ausnutzung seiner äußersten Kraft zu setzen. Es liegt oder stirbt. Ganz anders das Ig. Es wird fortlaufend benötigt, wird immer wieder zu einer neuen Aufgabe gebraucht und muß sich also so einrichten, daß es liegt und lebt! Daraus folgt aber, daß das Ig. sich nur in den alleräußersten Augenblicken offen einsetzen wird, normalerweise wird es in Dedung bleiben müssen. Wohl ihm, wenn es aus verbodeter Stellung schießen kann; seine Aufgabe wird es meist bedingen, daß es hinter einem kleinen Hügel, Gebüsch, Erdhaufen, Haus u. dgl. sich aufstellt, um nicht gesehen zu werden. Da es nun aber auf nahe Entfernungen kämpft, braucht es zum Überleben seiner Dedung eine geträumte Flugbahn. Das ist nun der grundlegende Unterschied: Das Awg. ist ein Flachbahngeschütz, eine Kanone, das Ig. ist ein Bogenschützgeschütz, eine Haubize. Die Bermengung dieser beiden Geschütze war der tiefere Grund, weswegen man sich nie recht klar wurde, ob das bisher geforderte Unioersal-Ig. eine Kanone oder Haubize sein solle.

Zu demselben Ergebnis kommt man auf einem anderen Wege: Der Aw. muß möglichst senkrecht auf seine etwa senkrecht zum Erdboden liegenden Wände getroffen werden. Das ist nur im Flachfeuer zu erreichen. Die Ziele des Ig. werden dagegen entweder sich hinter feldmäßigen Dedungen (z. B. in Gräben, Granattrichtern usw.) befinden oder gar unter Eindeckungen. Um sie zu fassen und die Eindeckungen zu durchschlagen, brauche ich ein Geschütz mit Bogenschütz. Da die lebendige Kraft des Bogenschützes geringer als beim Flachbahngeschütz ist, muß zur Erzielung etwa derselben Auf-treffkraft das Kaliber gegen das des Awg. gefolgert werden. Das Ig. wird also eine 10,5 cm-Haubize sein.

Die Gründe, die beim Awg. zur Forderung eines Flachbahngeschützes, der Änderung der Vergrößerung des Rundbildferrores, des Pistolenzuges und der Spreizelafette geführt haben, treffen hier nicht zu, denn ein weiterer Unterschied des Awg. und Ig. besteht darin, daß das erstere auf schnellbewegliche, das zweite aber auf feststehende oder nur langsam vorgehende Ziel gefeuert. Das Rundbildferrorohr kann also gleich, Verzicht und Lafette ähnlich denen unserer Feldgeschütze sein.

Das Gewicht des Ig. wird 800 kg nicht überschreiten dürfen. Nach dem in meinem Aufsatz über Kwa. a. a. O. Besagten muß man also mit Rohrlänge und v. noch ein Stück unter die L. f. 5. 98/09 heruntergehen, womit auch ein leichter Bau der Lafette erreicht wird. Um die Lafette noch mehr zu erleichtern, dürfte sich der Einbau einer Mündungsbremse empfehlen*). Wenn diese so gebaut ist, daß sie die Verbrennungsgase schräg nach rückwärts ableitet, so erfüllt sie noch einen zweiten Zweck; sie blendet das Münd-

*) Ein an der Mündung angebrachter ringförmiger Schirm, gegen den die Verbrennungsgase stoßen, so daß der Rücklauf bedeutend abgeschwächt wird.

dungsfeuer ab und bewirkt damit, daß das feuernde Jg. sich lediglich vor dem Feind verbergen kann. Nach dem oben Besagten ist letzteres sehr wichtig, denn das Jg. soll dauernd einlagereit bleiben.

Wie schon erwähnt, wird das Jg. sich oft mit einer kleinen, vor ihm liegenden Deckung begnügen müssen, die es zwar überfließen, die der Nichtanioner aber gerade nicht mehr überfließen kann. Ob man aus diesen Erwägungen heraus dem Jg. ein zweites, fernrohrartig aussehendes und dann als ein etwa 1,5 m hohes Verrißtopf wirkendes Rundbildfernrohr gibt, wäre Sache praktischer Versuche. Sicher ist, daß das Jg., dessen Hauptgegner das M. G. ist, einen besonders starken oder besser noch einen doppelten Schußschild erhalten muß. Der zweite Schußschild könnte abnehmbar auf der Probe mitgeführt und nur im Notfall aufgesetzt werden.

Batronenmunition ist für das Jg. nicht erforderlich, ja fast unmöglich, da man je nach Art der vorliegenden Deckung, des Zieles und der nötigen Feuergehwindigkeit zwei Wurfladungen brauchen wird, etwa eine v_0 von 150 m und 300 m entsprechend. Um das Jg. aber in Fällen höchster Gefahr und als Notbehelf aus gegen Kw. einsetzen zu können, wird es eine dritte Ladung mit einer $v_0 = 400$ m brauchen. Ich betone jedoch, daß dies der einzige Punkt ist, in dem das Jg. die Kw. berücksichtigt, und daß dies für das Jg. ein gänzlich nebenbeiachtlicher Zweck ist, der seine Konstruktion nicht beeinflussen darf.

Schließlich ist auch der Einsatz von Awg. und Jg. grundverschieden. Während die Jg. von den Inf. Rgt. für ihre besonderen Zwecke benötigt werden, muß die Kw. in größerem Verbandsorganisiert sein (s. o. a. D., Spalte 486). Daraus folgt, daß die Jg. kriessgliederungsmäßig zum Inf. Rgt., die Awg. dagegen zur Division oder besser noch zum Korps gehören.

Es erscheint bedenklich, daß die Forderung einer abermaligen neuen Waffengattung erhoben wird. Man glaubt sich über dieses Bedenken dadurch hinwegsetzen zu können, daß man „bei dem heutigen Stande der Technik“ einfach ein Universal-Jg. verlangt, das die Vorteile des Jg. und Awg. in sich vereinigt. Mit demselben Recht kann man dann aber die Züchtung eines Universal-J. G. an Stelle des L. und J. R. G., ebenso eines Universal-M. B., eines Universaloffiziershilfses an Stelle von J. R. und L. J. H. und schließlich eines Universalpferdes verlangen, das einen schweren Bierwagen zieht, gleichzeitig ein Rennen gewinnt und als Tragtier die Gebirge erklimmt. Auf diese Gedanken wird niemand kommen; warum also soll ausgerechnet eine derartige Kreuzung von Jg. und Awg. erfolgen müssen? Als warnendes Beispiel erinnere ich an die wenig glückliche Verquickung von Granate und Schrapnell im Einheitsgeschob.

Das englische Jg. stellt tatsächlich eine Kreuzung des Jg. und Awg. dar. Es erfüllt einen Teil der von mir für das Awg. und einen Teil der für das Jg. erhobenen Forderungen (Staubigkeit mit Spreizfahne). Im letzten englischen Manöver hat sich auch tatsächlich gezeigt, daß es insofern seines Kompromißcharakters keine neuen Aufgaben zufriedenstellend lösen konnte. Diese Erleuchtung dürfte wohl meine Forderung, Jg. und Awg. streng zu trennen, als durchaus berechtigt erscheinen lassen.

Oberleutnant G a l l w i j.

Technik und Wehrverfassung.

Von Leutnant a. D. und Dipl.-Ing. W i m B r a n d t.

Wenn man die militärische Fachliteratur des Auslandes aufmerksam verfolgt, so ergeben sich für die Deutschland umfassenden Staaten etwa folgende Richtlinien. Das entwickelte Deutschland dürfte alle Veranlassung haben, sie sich recht nachahmlich einzupropagieren.

Aber die Wirkung der Technik auf die künftigen Wehrverfassungen herrschen zur Zeit noch verschiedene Auffassungen. Am allgemeinen glaubt man, die Technik sei immer kompliziertere Waffen, wodurch die Ausbildung immer schwerer würde. Dieser Glaube ist irrig; neben der

Schöpfung neuer Waffen wird dauernd an der Verbesserung und Vereinfachung der vorhandenen gearbeitet, ein Metallstückerzeuger von heute ist sicher leichter zu handhaben als die „fliegenden Drahtbinderer“ von 1912; eine Maschinepistole ist leichter zu bedienen als ein Vorderladergewehr, ja sie ist sogar einfacher als das Gewehr *us.* Außerdem wird das technische Wissen im Volke immer mehr verbreitet, man denke beispielsweise nur an die Verbreitung des Kraftwagens und des Rundfunks. Die Frage der Ausbildung ist daher auch für die neuzeitlichen Waffen ohne Schwierigkeiten lösbar.

Das Weiterarbeiten der Technik hat aber auch zur Folge, daß viele Waffen nach kurzer Zeit veraltet sind; dieser Umstand macht es im Verein mit den hohen Kosten vieler Waffen (Kampfwagen, Flieger) zur Unmöglichkeit, im Frieden die gesamte Bewaffnung für ein Millionenheer bereitzustellen. Andererseits aber ist ein Land mit hochentwickelter Technik in der Lage, seine Industrie bereits im Frieden auf Kriegsbetrieb vorzubereiten und im Mobilmachungsfalle sofort die Massenfabrikation von Waffen und Heeresgerät aufzunehmen. Zur Benutzung dieser Waffen hochwertiger Waffen gehören aber Soldaten, und zwar viel Soldaten, denn kein Volk kann darauf verzichten, im Kriege so stark zu sein wie irgend möglich.

Diese Waffen ausgebildeter Soldaten kann ein Berufsheer mit langer Dienstzeit nicht liefern, da es nur unbedeutende Reserven an gedienten alten Leuten besitzt. Das Milizheer aber ist wohl kaum in der Lage, neuzeitlich bewaffnete Truppen gründlich auszubilden, es sei denn, daß die aufgewandte Zeit sehr hoch ist, dann ist aber die aktive Dienstzeit vorzuziehen, die in derselben Zeit sehr viel mehr erreichen kann. Außerdem hat ein Milizsystem den Nachteil, daß die am gründlichsten ausgebildeten Soldaten, die die meisten Übungen mitgemacht haben, die ältesten Landwehrjahrgänge sind, die für den Großkampf ausscheiden. Nur ein Heer mit aktiver Dienstzeit (wobei nicht unter 1 Jahr), das auf Grund der allgemeinen Dienstpflicht gebildet wird und so stark ist, daß alle Wehrpflichtigen ausgebildet werden können, hat die nötige Zahl voll ausgebildeter Reservisten zur Verfügung, um die Leistungsfähigkeit der Technik für die Landesverteidigung auszunutzen. Waffengattungen, deren Angehörige länger dienen als die Waffe der Wehrfähigen, müssen im Frieden entsprechend härter sein, damit ihre Reserven das richtige Verhältnis zur gesamten Heeresreserve haben.

Im Mobilmachungsfalle wäre zunächst nur ein Teil des Heeres technisch ausreichend ausgerüstet, bei den Reserveverbänden würden schwere Infanteriewaffen, Artillerie, Flieger und Kampfwagen nur unzureichend vorhanden sein. Veraltete Waffen mühen so lange als Erfolg verwandt werden, bis die Lieferung der umgestellten Industrie genügt. Zu Beginn des Weltkrieges lagen die Verhältnisse ja ähnlich, und trotzdem haben alle Kriegführenden ihre Reserveverbände mit Erfolg eingesetzt.

Um zu hohen Leistungen befähigt zu sein, benötigt die Industrie sehr viele Arbeitskräfte, ebenso ist es notwendig für Verkehr, Straßenunterhaltung (Kraftwagenverkehr) und Heimatluftschiff, große Mengen von Personal zur Verfügung zu haben. Der Kampftruppe kann man sie nicht entziehen, es ist als nötig, zur Bereitstellung dieser Arbeitskräfte Hilfsdienstpflichtige heranzuziehen. Natürlich genügt ein Hilfsdienstgesetz, wie das des Weltkrieges in seiner Weite; alle Männer von 14 bis 60, alle unverheirateten Frauen von 16 bis 50 müssen Hilfsdienstpflichtig sein, und nicht nur das, bereits im Frieden müssen die Hilfsdienstpflichtigen in einer aktiven Dienstzeit (z. B. $\frac{1}{2}$ Jahr) für den Dienst ausgebildet werden, den sie im Kriege leisten sollen.

Nur ein Volk, das bereit ist, seine ganze Bevölkerung als militärische und technische Arbeitskraft in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, ist lebensberechtigt. Kein Völkerverbund, kein „Heil von Vercano“ werden einem Volke die Notwendigkeit nehmen, sich für seine Selbsterhaltung mit der Waffe einzusetzen.

Uniformfragen.

I. Uniform und Korpsgeist in Frankreich.

(France militaire vom 25. 2. 1926.)

Ein Artikel, der Einzelheiten über die neue khaki-farbene Felduniform bringt, enthält folgenden Gedanken:

„Die Truppe hat ein und dieselbe Bläue, die sich nur durch das Landeswappen unterscheidet und dieselbe Stiefelholze mit dunkler Bläue.

Wenigst das, um die Waffengattungen zu unterscheiden? Wir denken nein. Heute ist es schwer, einen Kürassier von einem Pionier zu unterscheiden.

Man mag die Khakiuniform ruhig annehmen. Es gibt nichts Zweckmäßigeres für eine Felduniform. Aber es wäre möglich, wenn man die Regimenter leichter unterscheiden könnte, damit der Korpsgeist nicht verloren geht. Ebenso leicht wäre es, ohne viel Geldaufwand durch die Farbe der Regimentsnummern und Vorfüße, die einzelnen Waffengattungen zu unterscheiden.“

Ganz besonders wird eine verschiedene Uniformierung für die Jäger zu Fuß verlangt.

Der Wunsch, daß sich die Regimenter durch ihre Abzeichen deutlicher unterscheiden, entspringt dem anderen Wunsche, in unserer Armee den Korpsgeist wieder zu haben. Unsere Leute müssen verstehen, daß die Zugehörigkeit zum Regiment Turanenes oder des „Ersten Grenadiers Frankreichs“ eine Ehre ist, auf die man stolz sein und deren man sich würdig erweisen muß. Ihnen die Großtaten ihrer Vorgänger erzählen, heißt den Korpsgeist wecken. Die Regimenter Kavallerie und Artillerie haben bei Demparas in Erinnerung an ihre stolze Überlieferung gemettefert. Der Verteidiger von Miraboud hatte für den Voten des großen Gonde nur die stolze Antwort: „Ich bin vom Regiment Champagne!“

Gerade so sollen unsere Leute von heute sagen können: „Ich trage den roten (gelben, grünen) Vorfuß.“

II. Wunsch nach einer blauen Friedensuniform in den Vereinigten Staaten von Amerika.

(Army and Navy Journal vom 9. 1. 1926.)

Offiziere des Kriegsministeriums halten ein Zurückgreifen auf Blau als Ausbildungsuniform für künftige Kriegsheere, ebenso eine baldige Annahme dieser Farbe als Friedensuniform für die reguläre Armee für durchaus möglich. Diese Ansicht gründet sich auf eine eingehende Prüfung der amerikanischen Khaki-Industrie, die eben durch die Abteilung für Industrielle Mobilmachung abgelöst wurde.

Diese Untersuchung ergab, daß man 6 bis 8 Monate braucht, um 2 Millionen Mann mit Khaki-Uniformen auszurüsten. Dagegen kann man die gesamte Stärke binnen 14 Tagen von Kopf bis zu Fuß einkleiden, wenn man blaue Uniformen verwendet.

Die geringe Menge vorhandener Khakifarbe rührt daher, daß diese Farbe im bürgerlichen Leben nicht gebraucht wird. Dagegen sind große Lager an blauen Woll- und Baumwollstoffen vorhanden, und die Herstellung läßt sich leicht vervollständigen.

Die blaue Uniform würde natürlich nur für die Ausbildungs- und Mobilmachungszeit getragen. Bis die Truppen ihre erste Ausbildung genossen hätten und bereit wären, auf den Kriegshauptplatz auszurücken, würde die Khakifarbung, die den Anforderungen an Unsichtbarkeit wohl genügt, fertig gestellt sein.

Die blaue Uniform ist als Bläue mit 4 Knöpfen mit roten Schulterklappen zur Verzierung gedacht. Dazu kommen eine blaue Tuchmütze, blaue Stiefelholze, gelbe Keilensohle, schwarze Stiefel. Braune Stiefel wären an sich vorzuziehen, allein die Unternehmung hat ergeben, daß an braunen Schuhen Mangel herrscht, während genügend schwarze vorhanden sind.

Bläues Material ist reichlicher vorhanden als Khaki und wird deshalb billiger kommen. Es eignet sich daher wohl als Friedensuniform für die reguläre Armee, und man sollte

aus Zweckmäßigkeitsgründen Blau nehmen, sobald die Khaki-bestände aufgebraucht sind.

Der Übergang zu Blau wird mehr Freude an der Uniform und mehr Korpsgeist erwecken. Es ist schon oft gesagt worden, daß die Sorgfalt, die der Zivilist auf guten Anzug verwendet, auch dem Soldaten zu eigen sein soll. Die jetzige Uniform hat seit dem Kriege darunter gelitten, daß sie von Zivilpersonen als Arbeitskleidung getragen wird.

Armeeooffiziere beklagen sich schon lange darüber, daß Marineuniformen viel fleißiger sind und daß sie in Gesellschaft gegen diese abfallen.

Nicht wenige Offiziere versprechen sich, daß die Annahme der blauen Uniform einen stärkeren Zubrang zur regulären Armee als zur Nationalgarde zur Folge haben wird. Kw.

III. Paradeuniform für die Armee in Italien.

(Aus „La Tribuna“ vom 24. 3. 1926 — Auszug.)

Der Kriegsminister hat einen Auschuß aus den angesehensten Offizieren eingesetzt, um die Frage einer Paradeuniform zu lösen.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die heutige Paradeuniform der Offiziere einer Änderung bedarf. Schon die Mitglieder des Ausschusses sprechen dafür, daß man in Offizierskreisen eine gründliche Neuregelung dieser Frage als sehr dringend anbringt. Auch die Presse hat sich schon hierüber geäußert. Zwei Richtungen sind herorgetreten: eine weitgehende und eine gemäßigtere, die mehr den finanziellen Möglichkeiten und dem Wunsche, das Feldgrau beizubehalten, Rechnung trägt.

Theoretisch ist zweifellos die erste die richtigere. Sie zeigt Verständnis für die alten Überlieferungen der Armee und möchte eine grüne, also völlig von der Kriegs- und Felduniform verschiedene, Paradeuniform einführen. Wenn jedoch die Mittel dies nicht erlauben, muß der Gedanke des Feldgrauen näher erwogen werden.

Die Farbe, welche durch den Krieg so ruhmreich wurde, eignet sich nicht für die Parade. Es müßten zweierlei Uniformen eingeführt werden, eine nur für den Dienst, die andere für die Parade.

Die Truppe besitzt schon eine Paradeuniform. Sie ist zwar unvollkommen, die Kopfbedeckung vor allem ist unshön, eine schlechte Nachahmung des Kriegshelms, aber im allgemeinen ist sie annehmbar.

Besondere Verhältnisse bestehen für die Garnison in Rom, welche die Armee würdig vertreten können muß. Die neue Heeresvorlage verringert die Zahl der Grenadieregimenter auf drei und legt diese drei in die Hauptstadt. Zweifelloos gehört dieser Brigade ein besonderes Vorrecht. Darum muß für sie ein besonderer Vorschlag gemacht werden. Das solistische Rom und einige Zeitungen haben seinerzeit schon darauf hingewiesen.

Die Grenadierebrigade ist Vertreterin der Gardebivision und soll auch besondere äußere Abzeichen tragen. Sie soll eine Paradeuniform erhalten, welche die alten Überlieferungen der ruhmreichen Kriegsgeschichte Italiens veranschaulicht.

Diese Frage soll von einem besonderen künstlerischen Standpunkt aus betrachtet werden. Ich glaube, daß nach dem Muster alter neapolitanischer Uniformen etwas Passendes gerade für die ital. Wache gefunden werden könnte.

Das gleiche gilt für die Kavallerie, die einen Teil der Gardebivision bildet, sowie für die Batterien der Artillerie usw.

Es sollte noch eine besondere Formation aus dem erlesensten Teil der Nationalmiliz hinzuzunehmen, die vorzugsweise aus kriegerischen und ausgezeichneten Offizieren des Beurlaubtenlandes bestehen sollte. Kw.

IV. Neue ungarische Friedens- (Gesellschafts-) Uniform.

Für die ungarische Armee galt bisher nur die Khaki-Felduniform. Als Abendbesetzung, dann als Gesellschaftsanzug, wurde für alle Truppen und Waffengattungen ein einheitlicher Anzug, ähnlich wie ihn vor 1914 die Generale

tragen, mit schwarzer Hose und schwarzer Offiziers-Kappe eingeführt. Die Generale tragen lichtblaue, die Offiziere der Infanterie und Verbindungs-Truppen dunkelgrüne, der Husaren dunkelblaue, der Artillerie, Train und Kraftfahrtruppe dunkelbraune Kittel, alle übrigen schwarze. Die Anschaffung dieser neuen Uniform, die nur außer Dienst getragen wird, ist nicht pflichtmäßig. 13.

Grundlagen der Autorität des Offiziers.

Winkte für junge Offiziere gegenüber älteren Unteroffizieren.

Ein einheitlicher gesellschaftlicher Organismus ist ohne Autorität nicht zu denken. Jede Autorität beruht im wesentlichen auf zwei Grundlagen: Einmal innerer Überlegenheit an Können, Wissen, Erfahrung, Charakter und äußeren Stützen durch besondere Organisation, z. B. in der Familie: Väterlichkeit und Bestimmungsrecht der Ältern, im Staate: Gericht, Polizei, Heer.

Im Heer ist die wichtigste äußere Stütze der Autorität die Disziplin. Schon kraft der disziplinarischen Organisation des Heeres ist die Autorität eines jeden Offiziers, unabhängig vom Wert seiner Einzelpersönlichkeit, verbürgt. Die Disziplin ist die schlechthin wichtigste Grundlage der Autorität des Offiziers, die Disziplin ordnet den Einzelwillen dem Gesamtwillen an, sichert ihn unter und ermöglicht so Höchstleistungen bei einem Heer, die ein anderer nicht auf die Formel Befehl und Gehorsam gegründeter Organismus niemals erreichen kann.

Aber mit diesem äußeren Mittel der Disziplin in ihren Hauptformen Drill und Strafrecht, also mit dem Mittel des Zwangs allein, ist die Autorität des Offiziers ebensovienig zu halten wie ohne sie, sie beruht vielmehr noch auf einer Reihe weiterer Voraussetzungen, in erster Linie besonderer persönlicher Eigenschaften des Offiziers.

Der Offizier besitzt eine auch im Kriege nicht verjagende Autorität nur, wenn er seine Untergebenen an Können und Wissen weit übertrifft. Er muß einen Überblick über die Erfordernisse jeder Lage besitzen, der ihm das zureichendste Vertrauen seiner Untergebenen einträgt. In jeder körperlichen Leistung (Sport, Schießen, March) muß er mindestens dem Durchschnitt der gleichartigen Untergebenen überlegen sein.

Ebenso wichtig ist, daß der Offizier als Persönlichkeit ein leuchtendes Vorbild aller Untergebenen ist; die „Standespflichten“ zeigen klar die hier zu stellenden Anforderungen. Mit unerbittlicher Gerechtigkeit muß er die ihm anvertraute Disziplinargewalt handhaben. Er muß seine Untergebenen zu sich heraufziehen, d. h. ihnen durch seine eigene vorbildliche Pflichtauffassung und Vaterlandstiebe, den Willen, es ihm gleichzutun, einimpfen, für sie stiftlichen Persönlichkeiten erziehen, deren staatsbürgerlicher Sinn die Unterordnung unter die Autorität des Offiziers und des Staates als unumgänglich notwendig einleuchtet.

Eine weitere Grundlage der Autorität des Offiziers ist seine rastlose Fürsorge für seine Untergebenen, die je verschwiegener und unauffälliger sie betrieben wird, desto wirksamer ist. Er muß wissen, wo jedem einzelnen der Schutz drückt; seine Sorge, kein Interesse, das der Anleitung und Förderung bedarf, soll ihm verborgen bleiben. Der Offizier wahrte seine Autorität am besten, wenn er im Kriege die Lebensbedingungen seiner Untergebenen teilt; den Abstand muß er dabei wahren; Anbiederungsversuche von Vorgesetzten bei Untergebenen sind der Ruin der Autorität.

Autorität wird nicht gefördert durch dauerndes Befehlen und Regeln jeder kleinsten Einzelheit des Dienstes. Wenig befehlen, die Durchführung dieser wenigen Befehle aber überwachen und im übrigen der Selbsttätigkeit seiner Untergebenen soweit als möglich Spielraum lassen, fördert die Autorität.

Befehlens schwerig gestaltet sich die Gewinnung der unentbehrlichen Autorität für den jüngeren Offizier gegenüber den älteren Unteroffizieren. Mit Recht ist mit Rücksicht auf diese Schwierigkeit der Zeitraum vom Dienst Eintritt bis zur Beförderung zum Offizier erheblich gegenüber der Vorkriegszeit verlängert. Aber auch gegenüber dem 22jährigen Leutnant verläßt der ältere Unteroffizier über ein Mehr an Front- und Lebenserfahrung. Demgegenüber besitzt der junge Offizier die Überlegenheit des äußeren Auftretens, der Umgangsformen, der Mitgemeinbildung, der taktischen Schulung und der vaterländischen Gefechtskenntnis. Es ist vorteilhaft, eine klare Scheidung der Tätigkeiten zwischen jungen Offizieren und älteren Unteroffizieren durchzuführen, wenn die Autorität nicht Schaden leiden soll. In den inneren Dienst, die Einzelheiten der Exerzierausbildung und die Handhabung der Waffen wird der junge Offizier erst eingreifen, wenn die älteren Unteroffiziere verlangen. Dann aber in der Weise, daß er sie des Abends zusammennimmt und mit ihnen im einzelnen das Programm für den Dienst durchspricht, und genaue Einzelweisungen für die Art der Ausbildung gibt. Ihre Durchführung ist zu überwachen. Wägt der junge Offizier sich ein Abgehen von seinen klaren Befehlen gefallen, dann ist seine Autorität erschüttert. Voraussetzung jeden Eingriffs ist genaue Kenntnis der Vorschriften. Der junge Offizier darf niemals ohne gründliche Vorbereitung zum Dienst erscheinen. Jeder Mangel, der bei ihm sichtbar wird, schädigt seine Autorität.

Der junge Offizier fördert seine Autorität, wenn er seinen Unteroffizieren unter seiner Oberaufsicht ganze Aufgabekomplexe zu selbständiger Ausarbeitung überträgt; ohne Selbstständigkeit sind gerade die besten älteren Unteroffiziere misshütig und neigen, wenn sie unbefähigt sind, zur Kritik an dem jungen Offizier.

Niemals darf der junge Offizier in Gegenwart von Untergebenen einen Unteroffizier befehlen oder rügen, er verleiht damit das Ehrgefühl des einzelnen Unteroffiziers und des ganzen Unteroffizierskorps, das dann seine Autorität nur widerwillig anerkennt. Überhaupt ist bei allen Belegungen älteren Unteroffizieren gegenüber unnötige Schärfe zu vermeiden. Sarkastische oder ironisierende Bemerkungen wirken verlegend und lassen den Takt vermissen, der die Autorität des Übergeordneten festsichert.

Ebenso falsch ist es, wenn der Offizier, um den älteren Unteroffizieren näherzukommen, sich anbietet, wozu bei kameradschaftlichem Zusammensein, das im übrigen erwünscht ist, die Gelegenheit sich gibt. Der Abstand ist stets zu wahren, niemals darf sich der junge Offizier in einer Lage zeigen, die seines Standes unwürdig ist.

Mit sicherem Takt muß der junge Offizier wertvolle Leistungen der älteren Unteroffiziere offen anerkennen und sie auch aus den Untergebenen gegenüber hervorheben. Der schlimmste Fehler, den ein junger Offizier begeht, eine Sünde wider den Geist der Autorität, ist es, wenn er vor der Front einen älteren Unteroffizier um Rat fragt oder bei beliebigen Gelegenheiten gemeinsam mit älteren Unteroffizieren an Anordnungen von höherer Stelle Kritik übt.

Seine ganze Kraft muß der junge Offizier da einsetzen, um seine Autorität zu festigen, wo er der Überlegenheit ist: vorbildlich in seinen sportlichen und schieftechnischen Leistungen muß er jede Gelegenheit benutzen, im Unterricht, im Gelände, in der Gefechtsausbildung, seine Sicherheit und Überlegenheit in taktischem Wissen und Können zur Geltung zu bringen. Durch einen begeisterten vaterländischen Unterricht muß er seine Untergebenen fesseln und mitreißen. So wird er willig anerkannt als Autorität in diesen Vorkünften, die auch ältere Unteroffiziere nicht erreichen können.

Vermeiden muß es der junge Offizier, über Fragen der Politik, Wirtschaft, sozialer Probleme mit älteren Unteroffizieren zu diskutieren oder im Unterricht zu berühren; diese Fragen kann nur ein erfahrener älterer Offizier mit dem Gewicht und Takt behandeln, der eine Schädigung der Autorität umgeht.

In gewandter Weise muß der junge Offizier in seinem Aufstiege und seiner Art der Auszubildung und Erziehung dem häufig engeren Gesichtskreis des Unteroffizierunterrichts und des Unteroffizierausbildungssystems ein Gegengewicht gegenüberstellen.

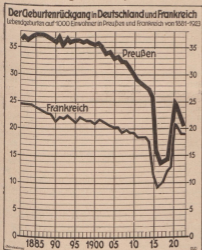
Vermeidet der junge Offizier die hier geschilderten Fehlgänge und setzt er seine Überlegenheit an richtiger Stelle an, dann wird er bald eine feste Autorität besitzen.

So liegt bei allen Offizieren nicht in Einzelleistungen und -kenntnissen, sondern in der Persönlichkeit neben der Disziplin die beste Grundlage für die Autorität. Und für alle Frontoffiziere gilt das Wort, das Walther Flex in seinem Kriegstroman auf den Leutnant gemünzt hat: „Leutnantsdienst tun heißt seinen Leuten vorsterben. Ein Zugführer braucht kein Strategie zu sein. Wer ein ganzer Kerl ist, braucht nur ein wenig Handwerk zuzulernen.“ Worauf der kriegserfahrene Kamerad die Antwort gibt:

„Leutnantsdienst tun heißt seinen Leuten vorbeleben. Das Vorsterben ist dann wohl nur einmal ein Teil davon, aber das Schönerere bleibt das Vorbeleben, es ist auch schwerer!“

—sch—

Der Geburtenrückgang in Deutschland und Frankreich *).



Im Jahre 1900 kamen in Deutschland auf 1000 Einwohner noch 35,0 Geburten, 1924 aber nur noch 20,4. Frankreich war 1900 schon auf 21,3 gesunken, 1924 aber nur unwesentlich niedriger, nämlich auf 19,4. Nach der Ansicht der Bevölkerungsstatistiker müßten, wenn der Bevölkerungsstand erhalten, nicht etwa vermehrt werden soll, auf jede Ehe drei oder vier Kinder entfallen. Der Geburtenrückgang ist zweifellos eine Folge militärischer Geburtenbehinderung. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben des Staates, einen weiteren Geburtenrückgang zu hemmen, wie es Frankreich durch steuerliche Erleichterungen, Familienbeihilfen und sonstige Vergünstigungen bereits erfolgreich getan hat.

*) Bilder aus Politik und Wirtschaft Nr. 224.

Anfragen können nur gegen Einsendung von Rückporto beantwortet werden. Schriftleitung.

Die größten deutschen Städte.

Die größten Städte Deutschlands



Nach der letzten Volkszählung verteilt sich die Bevölkerung Deutschlands*) auf insgesamt 63 580 Gemeinden. Unter diesen sind 45 Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern, darunter wiederum 20 Großstädte mit mehr als 250 000 Einwohnern. Im Jahre 1871 betrug der Anteil der Großstädte an der Gesamtbevölkerung nur 4,8 v., im Jahre 1925 dagegen 26,7 v.).

Französische Aufgabe Nr. 1.

Die militärische Organisation eines Landes hat als Hauptziel, das Landesgebiet unverfehrt zu halten. Der Kriegszustand kann den Einfluß aller lebendigen Kräfte des Landes erfordern. Die notwendigen Maßnahmen werden schon in Friedenszeiten vorgelesen. Ihre Verwirklichung bildet die Mobilisierung.

Die Erfahrung des letzten Krieges hat gezeigt, daß nicht allein der Einfluß der Kräfte, die die Feldarmeen bilden sollen, vorbereitet, sondern auch weitere Organisationen vorgelesen werden müssen. Diese sollen die Herstellung des Kriegsgüter, das unsere militärischen Kräfte brauchen, sicherstellen, die wirtschaftliche Tätigkeit des Landes aufrecht erhalten und der Zivilbevölkerung die Mittel geben, um ihren Lebensnotwendigkeiten zu genügen. Um all diesen Anforderungen eines Zukunftsrieges zu genügen, hat man in Frankreich „Das Gesetz über die allgemeine Organisation der Nation für Kriegszzeiten“ geschaffen.

Vor 1914 war den Männern des Landes die „Militärpflicht“ auferlegt. An Stelle dieser „Militärpflicht“ muß die „Pflicht der nationalen Verteidigung“ gesetzt werden. Um den materiellen Bedürfnissen aller Art der Armeen, des Landes und der Zivilbevölkerung zu genügen, wird ein Beschlagnahmerecht auf alle im Lande vorhandenen Quellen geschaffen.

Die Vorbereitung einer Nation im Hinblick auf den Krieg stellt daher eine gewaltige Aufgabe dar.

R. v. T.

Personal-Veränderungen

Beförderungen, Versetzungen, Verabschiedungen.

S e e r.

Befördert mit Wirkung vom 1. 10. 1926: zum Gen. d. Inf.: Genlt. v. Vohberg, Oberbefehlsh. d. Gr. 1; zum Genlt.: Genmaj. v. Forstner, Inf. Führ. VI; zum Genmaj.: Oberst v. Stämpfner, Inf. Führ. V; zu Obersten: die Oberstle.: v. Bottrich, Rdt. d. Tr. 1b. 41. Semme, v. Hoegner, St. d. Gr. Ados. 2. v. Sommer, Rv. Min.; zu Oberstleuten: die Maj.: v. Schellbach, Chef d. Adjut. d. Rv. Min., v. Gaisert,

*) Bilder aus Politik und Wirtschaft Nr. 225.

Rw. Min., *Gruber, Heeresfriedenskom., *v. Bronzynski, Rw. Min.; zu Majoren: die Hauptlie: *Uier, Abt. d. Tr. Ab. Pl. Oberdruf, *Tobiasen, 4. Kraft. Abt., *Kroeller, 3. R. 1, *Koth, Hartmann, Inf. Sch., *Sperle, *v. Wiesbahn, Rw. Min.; zum Maj. b. Zeugamt: *Hym, b. Zeugamt *Bruckner, Mun. Anst. in Cassel; zu Hauptlie: die Obste: *Brüch, Art. R. 1, *Trie, Art. R. 5, Dipl. Ang. *Ostmann, 3. R. 6, *Boege, 3. R. 7, *Rost, Art. R. 3, *v. Althelm, Art. R. 7, *Scholz, Art. Sch., *Wedding, 3. R. 12, *Sauerberg, 3. R. 17, *Zmann, 3. R. 20; zu Rittmeister: die Obste: *v. Franenberg und *Kroßhiltz, 10. *Führer, v. Witten-Lungin, Fahr-Abt. 3, *Bahn, Reit. R. 15; zum Hauptm. b. Zeugamt: Obst. b. Zeugamt *Uhlmann, Art. R. 4; zu Oblie: die Lie: *Haas, 3. R. 20, *Schirovsky, 3. R. 19, *Danter, Art. R. 2, *Biel, Art. R. 5, *Threns, Art. R. 6, *v. Saltenberger, Fahr-Abt. 4, *Führer, v. und zu Aufst. 3. R. 19, *Frenberg, Art. R. 2, *Haun, 3. R. 21, *Gumppe, Reit. R. 15, *Höfencorn, 3. R. 1, *Wolhufe, Nachr. Abt. 6, *Wargen, 3. R. 8, *Thier, 3. R. 13, *Wade, 3. R. 1, *Körpke, 3. R. 2, *Karnop, 3. R. 4, *Bollerheit, 3. R. 9, *Hartmann, San. Abt. 3, *v. Petersdorf, Reit. R. 13, *Dittmar, Reit. R. 3, *v. Adobitsch, Reit. R. 18, *Kneuf, 3. R. 12; zum Ob. St. Arzt: St. Arzt *Dr. Lohse, Abt. b. d. Heeres-San. Insp.; zum St. Arzt: Ob. Arzt *Dr. Falte, San. Abt. 4; zu Ob. Ärzten: die Militär-Ärzte: *Dr. Kufjanski, San. Abt. 2, *Dr. Wölkman, San. Abt. 4; zu Militär-Ärzten: die Unterärzte: *Dr. Giele, San. Abt. 3, *Dr. Hirt, San. Abt. 5; zum Gen. Ob. Veterinär: Ob. St. Veterinär *Dr. Galle, 3. R. 3; zu Ob. St. Veterinären: die St. Veterinäre: *Dr. Gebhardt, 3. R. 13, *Dr. Kempin, Reit. R. 18, *Dr. Dürerschoff, 3. R. 18, *Krause, 3. R. 15; zu St. Veterinären: die Ob. Veterinäre: *Dr. Rülcher, Art. R. 3, *Dr. Bolter, Reit. R. 7, *Dr. Weis, St. d. 2. Kav. Div., *Dr. Kern, Reit. R. 9; zu Ob. St. Veterinären: die Veterinäre: *Dr. Meyer (Witwe), Fahr-Abt. 3, *Dr. Lautenschläger, Art. R. 5, *Dr. Michaelis, Art. R. 1; zu Veterinären: die Interoveterinäre: *Dr. Nagelbau, Fahr-Abt. 7, untl. gleich; *Bersek, 3. Art. R. 7, *Dr. Strubell, Reit. R. 13, *Dr. Satus, Art. R. 3.

Mit 30. 9. 1926 ausgeschieden: Oberst *Schönberg, St. 1. Kav. Div.; Hptm. *Wagel, Rw. Min.; Lt. *Korfes, 3. R. 17; die Ob. St. Veterinäre: *Kuske, Art. R. 3, *Zeller, 3. R. 20.

Mit 1. 10. 1926 verlegt: Maj. *Schinemann, Abt. d. Tr. Ab. Pl. Oberdruf, in d. 3. R. 3; die Hauptlie: *Uier, 3. R. 4, 3. Abt. d. Tr. Ab. Pl. Oberdruf; *Gutsche, Kraft. Abt. 1, in d. San. Abt. 6; *Breth, 3. R. 6, in d. Kraft. Abt. 1; *v. Haje, 3. R. 9, 3. Schießpl. Nummersdorf; Rittm. *Fape, San. Abt. 6, in d. Fahr-Abt. 6; die Obste: *Lang, 3. R. 14, in d. 3. R. 13; *Triebwetter, Art. R. 7, in d. San. Abt. 7.

Marine.

Mit Wirkung vom 1. 10. 1926 befördert: zum Konteradm.: der Apt. 3. S. u. Kommodore *Brenzel, Befehlshab. der Seezeitkräfte der Nordsee, zugl. 2. Adm. der Linienflottillen; zu Kapitänen 3. S.: die Freg. Kapitäne: *Reichhahn, Abt. von Wilhelmshaven, *Kleine, Abt. der Schiffsartl. Schule, *Clausen (August), Abt. Leiter im Rw. Min., *Schróter (Franz), Abt. der Küstenartl. Schule;

zu Freg. Kapitänen: die Korv. Kapitäne: *Hönide, Direkt. des Art. u. Navigationsreferats der War. Werft Wilhelmshaven, *Aindich, Leiter der Dienststelle der War. Leitung in Eibek, *Graf v. Schweinig u. Krain Frhr. v. Kauber (Hans Hermann), Abt. der Befestigungen in Guckebau, *Reißner, Chef des Stabes der Inspekt. der War. Art.; zu Korv. Kapitänen: die Kapite: *Rasmus, Abt. zur Dienstl. im Rw. Min., *Schund (Witwe), 1. Dffz. des Vermessungsschiffs „Meteor“, *Steffan (Werne), Abt. zum Stabe der 1. Div. Wehrk. Abt. 1, *Hünler, Art. Dffz. an Bord des Linienchiffs „Schleswig-Holstein“; zu Kapitänenleutnanten: die Obste 3. S.: *Stähler (Otto), Flaggl. der II. Torpedobootflotte, zugl. Abt. des Zitielliebbootes, *Mrow (Hans), Abt. des Tenders „Jan“, *Bauer (Franz), Komp. Führer bei der II. Abt. der Schiffsammundio, der Dffz., *Weißhauer, Lehrer an der Schiffsartl. Schule, *Haud, Sportoff. beim Abt. der War. Stab. der Dffz.; zum Freg. Apt. des War. Ing. Wefens: der Korv. Apt. (3.) *Graefel vom War. Arsenal Kiel; zum Korv. Apt. des War. Ing. Wefens: der Apt. (3.) *Gense, Stabsoff. beim Stabe der War. Schule Kiel-Abt.; zum Apt. des War. Ing. Wefens: der Obst. (3.) *Klemm vom Stabe des Linienchiffs „Hannover“.

Der Konteradmiral *Führer v. Frenberg-Eisenberg-Bremen wird von der Stellung als Inspekt. der War. Depotinspekt. entbunden und unt. Befassung in dem Abt. zur Dienstl. im Rw. Min. nach Berlin verlegt.

Der Apt. 3. S. *Hansen (Gottfried), Abt. des Linienchiffs „Schleswig-Holstein“ wird unter Aufheb. des Ados. zur Verf. des Chels der War. Stab. der Nordsee zum Inspektur der War. Art. ernannt.

Der Apt. 3. S. *Bunt, Abt. der Schiffsartl. Schule, zum Inspektur der War. Depotinspekt. ernannt.

Der Freg. Apt. *Gadow (Reinhold) wird unter Befassung in dem Abt. zur Dienstl. im Rw. Min. nach Berlin verlegt.

Mit Wirkung vom 1. 10. 1926 untl. gleich; Zuteilung zu der neben dem Namen vermerkten Marineeinheit befördert: zu Lt. 3. S.:

a) unter Festlegung ihres Rangdienstalters in nachstehender Reihenfolge: die Ob. Fähnr. 3. S.: *Wettig vom Kreuzer „Hamburg“, R. *Reincke vom Kreuzer „Emden“, R. *Zunge von der 1. Zpbtschiff, D. *Zuch von der 4. Zpbtschiff, R. *Ben vom Linienchiff „Hannover“, später „Schlesien“, R. *Wbrecht vom Kreuzer „Emden“, R. *Brachmann vom Kreuzer „Rumphe“, D. *Erdmenger vom Kreuzer „Emden“, R. *Wegener (Otto) vom Linienchiff „Gloß“, D. *Emidt vom Kreuzer „Alagone“, R. *Weißner von der 1. Zpbtschiff Rangbe bitten wir die Zuschriftentl. auf Sp. 307.008 zu beachten.

Möbeltransport — Wohnungstausch PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstenstraße 147

Tel.: Lützow 8352, 8590, 3130

Heinrich Wenzel, Cassel Möbeltransport — Wohnungstausch

Vertreter in Berlin: R. Borgward, Ritterstr. 98

Spangenberg's Möbelpedition

Arndtstraße 33 HANNOVER Tel.: Nord 9540-41

Wohnungstausch — Umzüge

Gustav Knauer

Hofspediteur

BERLIN W62

Wichmannstraße 8

Fernspr.: Nolln. 5300-5509

BRESLAU

Fernspr.: Raz. 183-195

Möbeltransport :: Wohnungstausch



Wilhelm Busse Stadt- und Fernverkehrsmittel
 mobilisierung, Wohnungstausch
 Berlin SW20, Blichlerstraße 41 Gegründet 1898
 Fernspr.: Moritzplatz 1794/96 — Prompte Bedienung — Solide Preise

holstl., D., *v. Broß-Steinberg vom Kreuzer „Berlin“,
 später von der 4. Tptzsholstl., R., *Dobray vom Kreuzer
 „Hamburg“, R., *Hülshaus vom Linien Schiff „Hannover“,
 später „Schlesien“, R., *Führte vom Kreuzer „Hamburg“,
 R., *Homens vom Kreuzer „Thymph“, D., *Minner vom
 Linien Schiff „Eloß“, D., *Beude vom Linien Schiff „Schles-
 wig-Holstein“, R., *Knuth vom Linien Schiff „Hellen“, D.,
 *Dilo vom Linien Schiff „Eloß“, D., *Hendrich vom Linien Schiff
 „Schleswig-Holstein“, R., *Kähler von der 4. Tptzsholstl.,
 R., *Schmidt (Moriz) vom Linien Schiff „Hellen“, D.,
 *Rehrn vom Linien Schiff „Schleswig-Holstein“, R.,
 *Kebm vom Linien Schiff „Schleswig-Holstein“, R., *Schnei-
 der vom Linien Schiff „Hannover“, später „Schlesien“, R.,
 *Hirtrichs vom Kreuzer „Berlin“, D., *Besserfeldt-Reelbed
 vom Linien Schiff „Schleswig-Holstein“, R., *Stodmann vom
 Linien Schiff „Hellen“, D., *Baußläd vom Linien Schiff
 „Hellen“, R., *Dyckerhoff vom Linien Schiff „Schleswig-Hol-
 stein“, R., *Grunwald vom Kreuzer „Amazone“, R.,
 *Rechel vom Linien Schiff „Hessen“, D., *Schuld vom
 Linien Schiff „Eloß“, D., *Strauch vom Linien Schiff „Han-
 nover“, später „Schlesien“, R., *Bauer vom Linien Schiff
 „Eloß“, D.;

b) vorbehaltlich der Festsetzung ihres
 Rangdienstalters: die Ob. Führ. J. S.; *Führ.
 v. Wangenheim, J. Jt. Jdr. zur Schiffsch. Schule, später
 von der 1. Tptzsholstl., *Ahmann, J. Jt. Jdr. zur Schiff-
 sch. Schule, später vom Kreuzer „Berlin“, D.; zu Ltten. des
 Mar. Sng. Befens vorbehaltl. der Festsetzung ihres Rang-
 dienstalters zunächst in nachstehender Reihenfolge: die Ob.
 Führ. (3); *Berni, *Großer, *Lehmann, *Reiße,
 *Koynd, *Bachmann, *Stellmacher, *Deters, *Heer-
 barch, *Günther, sämtl. von der Mar. Schule Rkt-Wst.
 Zur Umsage bitten wir die Expeditionsart auf Sp. 907/908 zu beachten

**Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. königl.
 Preuß. Armee.**

August.

*v. Borgstebe, Raoul, Maj. a. D. (1905) Rittm. u. Est.
 Chef im Ill. R. 15, Nürchen, Kr. Raugard (Pomm.).
 *Dobbelstein, Otto, Hptm. d. Lvm. a. D. (1911) Lt. d.
 Ref. d. Garde-Gr. R. Franz, Essen. *v. Dieder, Theodor,
 Ch. Gen. Maj. a. D. (1918) Kdr. d. Lvm. Bez. Gera,
 Kollentiedt (Harz). *v. Eidteldt, Victor, Ch. Genlt. a.
 D. (1909) Brigadier der 3. Gendarmarie-Brig., Eiden-
 burg b. Lenzen a. d. Elbe. *Fischer, Conrad, Ch. Genlt. a.
 D. (1909) Kdr. des Lvm. Bez. Geln. Sürth b. Geln.
 *v. Fittowald, Max, Ch. Maj. a. D. (1901) Rittm. u. Est.
 Chef im Drag. R. 10, Lautenfee (Westpr.). *Garde, Curt,
 Hptm. d. Lvm. a. D. (1875) Est. Lt. d. Ref. d. 3. R. 96,
 Jelsb. *Gerlach, Ernst, Wstf. Arzt a. D. (1918) bei der
 Sanitäts-Komp. 505, Berlin-Zehlendorf. *Goldammer,
 Bruno, Rittm. d. Lvm. Kav. a. D. (1906) i. d. Ref. d. Inf.
 R. 12, Hohen-Wartenberg, Kr. Königsberg (N. Pr.).
 *v. der Groeben, Harald, Ch. Genlt. a. D. (1908) Kdr.
 d. Drag. R. 10 (1916) Gen. Maj. u. Kdr. der 37. Lvm.
 Brig., Charlottenburg. *Gumprecht, Paul, Lt. d. Ref. a.
 D. (1918) im Ref. Drag. R. 5, Berlin. *v. Hahnke,
 Oscar, Ch. Oberstl. a. D. (1918) Chef d. Gen. Stabes d.
 Gen. Abo. (3. b. Verm.) Nr. 58, I. Garde-Feldartl. R.,
 Konstantz. *v. Inngemann, Eugen, Est. Lt. d. Lvm. a. D.
 (1881) in d. Ref. d. Bah. Drag. R. 22, Heilberg.
 *Kluglitz, Richard, Ch. Oberstl. a. D. (1889) im Neben-
 Etat d. Groß. Gen. Stabes, Wiesbaden. *Kunze, Curt,
 Genlt. a. D. (1917) Gouverneur der Festung Cöln/J. R. 47,
 Goslar. *Dr. Kuttner, Emil, Ch. D. St. Arzt d. Lvm. a.
 D. (1911) beim Train-Regt. 6, Breslau. *Kang, Karl,
 Ch. Gen. Maj. a. D. (1902) Kdr. d. Wstf. Feldartl. R. 63,
 Freiburg i. Br. *Marchesseil, Paul, Wstf. Geb. Kriegs-
 rat-Rt. 1. Kl. (1918) Intend. d. VI. R. a. D. (1918)
 *Rauve gen. v. Schmidt, Friedrich, Ch. Maj. a. D. (1918)
 Kdr. d. Garde-Schülj. Erf. Batl., Gurlan b. Herrnhüttd
 (Schlef.). *Michaels, Oswald, Lt. a. D. (1906) im Feld-
 artl. R. 43, Berlin. *Müller, Louis, Hptm. a. D. (1879)
 Est. Lt. im Fußartl. R. 7, Charlottenburg. *v. Britt-

witz u. Gaffron, Wilhelm, Rittm. a. D. (1884) Adjutant
 d. 30. Kav. Brig. III. R. 5, Bad Harzburg. *Butenhen,
 Otto, Hptm. d. Lvm. a. D. (1897) in d. Ref. d. Feldartl.
 R. 10, Hannover. *Graf v. Schlippenbach, Johann, Ch.
 Genlt. a. D. (1900) Kdr. d. 37. Kav. Brig./Drag. R. 3,
 Berlin. *Führ. v. Schredt v. Roging, Franz, Ch. Oberstl.
 a. D. (1918) Kdr. d. Staffelfuß 97/Tr. B. 8, Berlin-
 Wilmersdorf. *Zeig, Walter, Ch. Hptm. a. D. (1919)
 in J. R. 29, Guburg. *v. Spörden, Arthur, Ch. Rittm.
 d. Ref. a. D. (1878) Est. Lt. im Inf. R. 11, Lüdersburg
 (Reg. Bez. Vimeburg). *Führ. v. Steinäcker, Heinrich,
 Ch. Genlt. a. D. (1912) Kdr. der Festung Joln, Boppard
 a. Rh. *v. Boigt, Ernst, Ch. Gen. d. Inf. a. D. (1908)
 Gouverneur von Mainz/J. R. 51, Hildesheim. *v. Zaf-
 smuth, Carl, Est. Genlt. a. D. (1914) Kdr. d. 21. Inf.-
 Brig./J. R. 50, Sulzberg b. Kempten (Allgäu). *Wandell,
 Wilhelm, Hptm. d. Lvm. a. D. (1918) in d. Ref. d. 3. R. 140,
 infolge eines Automobilunfalls. *Wasmansdorff, Walter,
 Genlt. a. D. (1909) Kdr. d. 36. Div./3. Garde-Fußartl. R.,
 Berlin-Grünwald. *Wolff, Richard, Rittm. d. Lvm. Kav.
 a. D. (1887) Est. Lt. d. Ref. d. Inf. R. 11, Elberfeld.

Nachtrag.

*Dengel, Arthur, Hptm. d. Lvm. a. D. (1909) in d. Ref.
 d. 3. R. 30, Hamburg-Farmen, 14. 7. *Dr. Engelbrecht,
 Hans, Ob. St. Arzt d. Lvm. a. D. (1905) Garnisonarzt
 Diebenhofen, Abtial auf einer Gebirgsfahrt, 18. 7.
 *Feyerabend, Hermann, Hptm. d. Ref. a. D. (1919) in d.
 Ref. d. Inf. R. 33, Lompach, Kr. Br.-Gulau, 17. 7.
 *Grafmann, Erich, Ch. Oblt. a. D. (1920) Lt. im J. R. 114,
 Erfurt, 23. 7. *Dr. Großer, Paul, Est. Arzt d. Ref. a. D.
 (1919) Erf. Wstf. Feldartl. R. 40, Breslau, im Juli.
 *Kraempfe, Fritz, Hptm. d. Ref. a. D. (1920) in d. Ref.
 d. Feldartl. R. 41, Dom. Johannhof, Kr. Lüben, im Juli.
 *Wersmann-Soest, Clemens, Hof. a. D. (1907) in der
 2. Sng. Snp., Delfau, 7. 6. *Wobler, Bruno, St. Arzt
 d. Ref. a. D. (1919) im Lvm. Bez. Rohnitz, Breslau, im Juli.
 *Retze, Paul, Ch. Gen. d. Inf. a. D. (1904) Kdr. d.
 58. Inf. Brig. (1917) Etapp. Snp. für d. Armeegruppe
 Woyrich/Kdr. d. 3. R. 174, Wernigerode (Harz), 20. 7.
 *Steimer, Ludwig, Lt. d. Lvm. a. D. (1919) im 8. Ldt.
 Inf. Batl. Münster, Steele a. d. Ruhr, im Juli. *Thieme,
 Alfred, Lt. d. Ref. a. D. (1919) in der Ref. d. Ref. J. R. 234,
 Breslau, im Juli. *v. Wiede, Heinrich, Ch. Oberstl. a. D.
 (1892) Kdr. d. Ill. R. 3, Siegmühl, 14. 7. 5.

Heere und Flotten

Bulgarien. Mitte August überreichten die Gesandten
 Rumäniens, Südslawiens und Griechenlands in Sofia
 eine Note, in der die bulg. Reg. zu energischen Abwehrmaß-
 nahmen gegen die macedon. Banden aufgefordert wurde.
 Rumänische Zeitungen veröffentlichten dazu Enthüllungen
 über die angeb. Mitschuld der bulg. Reg. an der besonders
 die Dobrudschka gerichteten Bandenbewegung. Danach
 hätten in Sofia Geheimbesprechungen zwischen Ofiz.
 und Bandenführern stattgefunden, in denen die Einfallspäne
 ausgearbeitet worden seien. Auch habe das Kriegsmin.
 10 Mill. Puna Ionia Waffen und Ausrüstung zur Verfügung
 gestellt. Diele Nachrichten erheben bestimmt jeder Begrün-
 dung. Während dem früheren Kabinett Jantoff vor-
 richtige Unterfützung zuzutragen gewesen wäre, ist die neue
 Reg. passiv neutral u. bemüht, gute Beziehungen zu den
 Nachbarstaaten anzubahnen. Es handelt sich hier wieder um
 Chreiterereien gegen Bulgarien, indem man behauptet, daß
 der Flüchtlingstredit des Wölferbundes für geheime milit.
 Rüstungen verwendet werde. Die bulg. Reg. hat trotz der
 geringen Heeresstärke eine erhebliche Verstärkung des Grenz-
 schutzes angeordnet u. verlässliche Generale mit der Führung
 beauftragt. Tatsächlich herrscht auch seither vollkommene
 Ruhe an den Grenzen. 64.

England. Ein Deputierter verlangte kürzlich von der
 Reg., sie möge mit Rücksicht auf die in einem Zukunftsriege
 zu erwartende Vergafung vieler Städte einen Gefegentwurf

einbringen, in dem jeder Bürger verpflichtet wird, eine Gasmaske zu besitzen u. sie viermal im Jahre in hierfür zu errichtenden Gasräumen auf ihre Linderungsfähigkeit zu überprüfen. (Zur Nachahmung empfohlen!) 64.

Frankreich. Am 1. 1. 1927 wird die Stärke des franz. Offizierskorps in Marokko noch immer aus 73 Inf. Bataill. sowie 33 Btrn. bestehen. Die verhältnismäßig große Stärke der Inf. erklärt sich neben tatsächlichen Gesichtspunkten aus der Notwendigkeit der Ablösungen sowie starker Arbeitseinsätze in diesem unwirtlichen Lande, dessen Wegeverhältnisse noch jetzt trotz aller Geleiteten unzulänglich sind. v. T. n.

Neuer französischer schwerer Kampfwagen? Es wurde bereits berichtet, daß Frankreich den Versuch unternommen habe, den schw. 2-C-Kampfwagen mit Gummiraupe zu versehen. Es war ferner davon die Rede, daß man bemüht war, die Geschwindigkeit dieses Fahrzeuges zu vermehren, was allerdings nur auf Kosten der Panzerung durch Vergrößerung des Gewichtes geschehen könne. Wir erlauben nun, daß für das französ. Heer 150 derartiger schw. Wagen (vermutlich der abgeänderte neue Typ) mit Gummiraupe bestellt wurden und in etwa einem Jahre geliefert werden sollen. Gebaut werden diese Wagen gemeinsam von den Firmen „Schneider“ und „Citroën“. Ein Fahrzeug soll allein 340 000 Fr. kosten. 27.

Italien. Nach dem „Popolo d'Italia“ sollen von nun an die Legionäre (Faschisten), die bisher nur zeitweise und meist freiwillig zu Übungen einberufen wurden, jährlich mindestens eine Waffenübung mitmachen. Für die Regionen sollen von nächsten Jahre ab gleiche Geldmittel und weitere 60 000 Gewehre zur Verfügung gestellt werden, damit die Weitz für alle inneren u. äußeren Zwecke vorbereitet ist. 64.

Österreich. Mitte August wurden aus der Heereschule in Güns 46 Schüler zu Leutnants u. Fähnrichen ernannt. — Die in der ersten Hälfte Sept. geplanten größeren Übungen gemischter Verbände in Niederösterreich und im Burgenlande konnten des schlechten Wetters wegen nicht stattfinden. An ihrer Stelle haben die Brigaden in ihren Bereichen Übungen gemischter Waffen abgehalten. (Behauptet, daß die geringen zur Verfügung stehenden Mittel es verhindern, der Öffentlichkeit die Fortschritte zu zeigen, die das Bundesheer in den letzten Jahren gemacht hat.) 64.

Polen. Nach Kämpfen innerhalb der Reg. ist es billigt gelungen, einen Nachtragkredit von 31 1/2 Mill. Zloty zu erhalten. — Der Lubliner Flugzeugfabrik wurde der zweite Auftrag auf 100 Flugzeuge erteilt. Die Presse weist mit Stolz darauf hin, daß Polen von Ausland für die Lieferung von Flugzeugen unabhängig sei. Die in letzter Zeit häufigen Flugzeugunglücke sprechen aber nicht gerade für die Güte der Apparate. — Mit Südbanien wurde auf drei Jahre ein Freundschafts- und Schiedsvertrag abgeschlossen, in dem sich beide Staaten zu gegenseitiger wohlwollender Neutralität im Falle eines Konfliktes verpflichten. Milit. Bedeutung kommt diesem Vertrage kaum zu. 64.

Rumänien. Der Kriegsmin. hat einen auf 10 Jahre berechneten Reorganisationsplan für die Armee ausgearbeitet, der eine vollkommen moderne und einheitliche Bewaffnung und Ausrüstung vorseht. Eine Herabsetzung der Dienstzeit findet nicht statt. — Mit Frankr. u. Italien wurden Bündnisverträge abgeschlossen. Ersteres ist eine Erneuerung und Festigung des bereits bestehenden, läuft auf 10 Jahre,

sieht gegenseitige Waffenhilfe bei einem nichtprovokierten Angriff vor und erkennt den Bellig. Befehlens an; letzteres ist ein Freundschaftsvertrag, der allgemein gehalten ist, diplom. Unterstützung vorseht und über die Anerkennung Befehlens nichts enthält, da sich Italien mit Ausland nicht verbinden will. Dabei wird der Vertrag in Rumänien auch mit gemischten Gefühlen aufgenommen und seine Ratifikation ist nicht gesichert. 64.

Schweiz. Nach einer Meldung (tschech. Militärszeitungen) hat die Wagnfabrik Seebach ein neues automatisches Geschütz für Luftschiffe und zur Luftabwehr konstruiert. Kaliber 20,1 mm, Rohrlänge für Luftschiffe 40 Kal., für Luftabwehr 60 Kal., Anfangsgeschwindigkeit 650 bzw. 570 m, Gewicht 36 bzw. 32 kg, 100 bis 130 Schuß in der Minute. 64.

Südbanien. „Aloa“ berichtet, daß der erste in Deutschland gebaute Kreuzer der Kriegsmarine, „Dalmacija“, Anfang Sept. in Cattaro eingetroffen ist. 64.

Türkei. Französischer Segen in Syrien. Nach arabischen Meldungen hat der letzte Aufbruch in Syrien den Arabern und Drufen 11 800 Menschenleben gekostet, 24 000 Personen wurden vermundet, und allein 3500 Frauen fielen. Französ. Fliegerbomben zum Opfer. Zahlreiche Gemeinden sind mit Geldstrafen belegt worden. Die Franzosen sollen ungefähr 6 Millionen türk. Pfund hiermit verdient haben. — **Verhaftung von französischen Spionen.** Bei den Dardanellen sind 3 französ. Staatsangehörige, darunter zwei früher zum Generalstab des Generals Gouraud gehörige Offiz., verhaftet worden. Man fand bei ihnen wichtige Dokumente. (Berst. dtsch.-türk. Jtg. v. 22. 8. 26.)

Vereinigte Staaten. Die Padard-Werte haben einen für die amerik. Marine bestimmten neuartigen Flüg.-Motor hergestellt, der um 40 ps. mehr leistet soll als der Liberty-Motor; bei der Abnahme hatten die Mot. im Dauerbetrieb über 50 Std. bei 2500 Umdrehungen in der Min. 600 PS an der Welle. — „Chicago Tribune“ bringt Einzelheiten über das neue amerik. „Aelen-Bombenflg.“ „Zytop“; Herstellung ganz aus Stahl und Aluminium, Spannweite 25 m, Höhe 6 m, Geschwindigkeit 177 km/Std., Reichweite 800 km; ein 825 PS-Padard-Mot.; Luftschraubenflügel 4,7 m lang; 3 Mann Besatzung; Ausrüstung mit vier 1000 Pf.-Bomben; Bewaffnung: 2 M. G. an den Enden der unteren Tragfläche und 2 Revolverkanonen (1 oben, 1 auf einer Plattform unterhalb des Rumpfes zur Bestreichung des Luftraumes hinter dem Flg.). — In Los Angeles wurde ein von einem Mar.-Ing. erfundener „Gallium“ von 15 m Durchmesser erprobt, der das ganze Flg. retten soll; er brachte das Flg. bei abgestelltem Mot. aus 750 m Höhe zur Erde; es brach ein Luftschraubenflügel, im übrigen kam es unbedenklich an. — Die Luftfahrtsicherheits-Ges. in Detroit erhielt Auftrag auf ein Marineluftschiff mit Metallhülle von 57 000 cbm Gasinhalt, 45 m Länge, 16 m Durchmesser, 112 km Geschwindigkeit; Baufrist 400 Tage. W.

In Amerika sind tragbare Gasbomben derzeit in Erprobung. Gewicht 25 kg, vom Soldaten auf den Schultern tragbar. Gasausblau durch elektrische Einrichtung, dadurch gleichzeitige Wirkung einer beliebigen Zahl solcher Bomben ermöglicht. Füllung 12 kg Chloracetophen (Tränengas). Tiefenwirkung der Gaswelle bis 250 m. (Woj. Techn. Spröng. Luft-Ing. 1926.) 54.

Besprechungen können nur nach Genehmigung eines Besprechungs-Büros an die Schriftleitung erfolgen.

Bücherchau

Besprechung zur Besprechung oder Mitführung einzelner Bücher kann nicht übernommen werden.

Lannenberg, das Canaae des Weltkrieges, in Wort und Bild von General der Infanterie a. D., Dr. h. c. v. François. Verlag Dtsch. Vögelbund, Berlin SW 48, Preis: 3 M. — Rechtzeitig zu den allerersten im Reiche stattfindenden „Lannenberg-Festern“ hat General der Inf. v. François ein Buch herausgegeben, das im Gegensatz zu den bisher erschienenen, rein militärisch-wissenschaftlichen Veröffentlichungen, eine wahrheitsgetreue und vollständige Dar-

stellung der gewaltigsten Vorkriegsentscheidungskämpfe wiedergibt. Mit seinen 21 bisher unveröffentlichten Abbildungen und 8 von dem Verfasser selbst gezeichneten Karten führt das Buch zum vollen Verständnis der genialen Schlachtenanlage unseres Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Im Interesse des Lesers unserer alten Armee und ihrer Führer wird nicht auf den mühsigen Streit eingegangen, wer der wahre Sieger von Lannenberg ist. Nur eine jedem ver-

händige Schilderung der Vorgänge auf den heimgelängten ostpreussischen Gefilden wird gegeben. Alles in allem, ein wahrheitsgetreuer Rückblick auf eine schwere aber stolze Zeit. Der äußerst wirkungsvolle Einband ist gezeichnet von dem Gemäldemaler Rothgangel.

Die Schlacht bei Jena. Von Dr. Eduard Leidolph, Rektor a. D. Mit 2 Karten und 13 Abbildungen. Verlag der Frommannschen Buchhandlung (Walter Fiebermann), Jena 1926. Preis: broschiert 2,40 M., Ganzleinen 2,80 M. — Döglisch wir Deutschen selbst noch in den Folgen unserer Niederlage vom Weltkriege befangen sind, richtet sich der Blick immer wieder auf die geschichtlich ähnliche Epoche von 1806. Das beweist die 3. Auflage des vorliegenden Buches über die Schlacht bei Jena. Die Schilderung ist vollständig gehalten und bringt vorwiegend die Tätigkeit der Franzosen, wie auch die Abbildungen der französischen Marschälle usw., die zum Teil recht wohlgezeichnet sind, bezeichnen. Es ist ein seltsamer Zug der Deutschen: dieses Jenseitigen früher deutscher Erlebnis. Ob wohl die Franzosen bisher ähnlichen Inhalts, z. B. über die Schlachten von Belle-Alliance und Sedan herausbringen, und dabei besonders die deutschen Truppen und Heerführer bildlich darstellen? — Kaum! — Immerhin zeigt die Nachfrage, daß das Buch ein Bedürfnis erfüllt. Mögen also diejenigen, die sich über die Schlacht von Jena unterrichten wollen, das Buch zur Hand nehmen und dann in die Ebene von Jena und Auerstedt hinauszufliegen, um dem Schicksal unserer Ahnenherren nachzugehen, denn das sei hier angefügt: Auerstedt gehört zu Jena, ist es doch aus derselben Operation Napoleons und aus denselben Fehlern der Preußen hervorgegangen wie Jena.

Der französische „White“-Strafpanzer. Berlin 1926. Von Gen. Fr. Heigl. Verlag R. Henschel, Berlin NW 7, Mittelstr. 18. Die Tafel des französischen „White“-Strafpanzerprototypens ist die erste Unterrichtsmandatrolle eines Strafpanzers der Entente. Sie ist vom bekannten Kart.-Institut in Wien in mustergetreuer Weise in ähnlicher Ausführung wie die bekannten Takttafeln Gen. Heigls gefertigt und zeigt den Strafpanzer in zwei großen Bildern von rechts und links vorn, die alle Einzelheiten hervorzuheben lassen, ohne durch Reduzierung verdorben zu sein. Unterhalb dieser Bilder zeigen zwei Schnittansichten nicht nur die Umrisse des Wagens, sondern auch in Rot die Lage der lebenswichtigen Organe, wie Motor, Fahrer usw. Derselbe rote Überdruck zeigt auch auf den Hauptbildern in klarer Weise einerseits mit den bekannten Signalen die Bekämpfung. Eine ausführliche Legende beschreibt Material, Organisation und Abwehr. Neu ist die Aufnahme von 5 Figuren und einer Übersicht über künstliche Hindernisse gegen das „White“-Auto: Baumhindernisse, Quer- und Schrägräben und eine Pfostenbarriere zeigend.

Da heute das „White“-Panzerauto die Hauptbewaffnung der französischen Panzerautotruppe darstellt und in Marokko und in Syrien stets verwendet wird, wie auch wir selbst mit seinem Ergehen zu rechnen hätten, ist die obige Wandtafel für den Unterricht und hauptsächlich für die Bekämpfung von Wert und als Schulbild wichtig. 20.

B. N. Lugomski, Der artilleristische Gasausschlag. Belgrad 1926. Verlag des „Rufst Bojemi Westnik“, 27 Seiten. — Eine Zusammenfassung von Kriegserfahrungen 1915/18 im Westen, auf deutscher und Entente-Seite. Nach einer allgemeinen Charakteristik der verwendeten Gase, die in „vergiftende“ und „neutralisierende“ eingeteilt werden, bespricht Verf. in erster Linie die Gasattak der deutschen Truppen, weil in Paris fast alle giftigen und betäubenden Gase zuerst von den Deutschen (?) eingeführt waren, sodann die Taktik der Alliierten. (Ziele, Witterungseinflüsse, Geländegegestaltung, Art und Menge der erforderlichen Gase, Maßnahmen für die eigene Sicherheit.) Mehrere Beispiele der Gaseinsatzgebung für den Gassturm sowie Angaben über die erreichten Erfolge sind englischen und amerikanischen Kriegstagebüchern entnommen. Verf. kommt zu dem Schluss, daß 40 v. H. sämtlicher Art. Gase für den Gassturm bestimmt sein müßten. G a r d e.

Körper- und Bewegungsformung von L. Boehmer. Ein Beitrag zu den Bewegungslehren. Verlag Offene Worte, Charlottenburg 4. Preis: 3 M. — Das Buch versucht, die Lehre von der Körper- und Bewegungsformung zu vertiefen und die Aufmerksamkeit hinzulenken auf gewisse Bewegungsorgänge, die uns nie zu oft entgegen und selbst dem Fachmann nicht klar vor Augen stehen, trotzdem sie ebenso wichtig wie augenfällig sind. Aber nicht nur Theorie uns geben, sondern auch der Praktiker kommt zu vollem Recht. Zur Haltungsverbesserung besonders wichtige Übungen werden uns namhaft gemacht, damit sie für die Praxis des Übungsbetriebes ausgearbeitet werden können. Nicht nur stehende Bewegungsformen werden beobachtet und erklärt, auch die Arbeitsbewegungen sind aufs feinste und genaueste beobachtet. Jeder, der bemüht ist, die Übungen zu ergreifen und in Zusammenhang mit dem allgemeinen Weirhythmus zu bringen, wird mit Freude zu dem Buchein greifen und zahlreiche Anregungen aus ihm gewinnen. Es sollte in Vereinen wie Schulen stärkere Beachtung finden, denn nur dann kann es ganz neue erzieherische Arbeit entfalten. Bemerkenswert ist, daß dem Buch zahlreiche erläuternde Abbildungen beigegeben sind, die in trefflicher Weise die Ausführungen des Verfassers illustrieren. Der Preis dürfte in Anbetracht des Inhalts und des geschmackvollen Einbandes nicht zu hoch gegriffen sein. A.

Kalender Friedrich der Große. Ein Almanach für das Jahr 1927, in dem „Deutsche Art treu gewahrt“. Ein Jahrbuch für die vaterländischen Verbände und Vereine, insbesondere für jede echte deutsche Familie. Herausgegeben von Herrn. Decker u. H. Verlag Richard Kuhn, Leipzig. Preis: 1,25 M. — Schon jetzt erscheint der Kalender für das kommende Jahr. Er ist in Buchform gehalten; Admiral Scheer und Graf Poladomsky geben ihm das Geleitwort. Das Bild des Altreichstanzlers steht zu Anfang und Abbildungen von Sanssouci, Wartburg, Marienburg, Niederwalddenkmal zieren den Text neben einer Reihe von Rathausbildern aus unseren befestigten Städten. Über den Seerrieg schreibt Admiral Scheer, über die Kolonialen Gouverneur Schnee. General v. Stein, Boellig, Sarres, Klara Rende, Scherich, v. Hingst sind weitere Mitarbeiter und geben in ihren Aufsätzen ein Bild von den Strömungen unseres nationalen Lebens, wie auch die vaterländischen Organisationen, wie Stahlhelm, Jungde, Wehrmoff, Königin-Luise-Bund von ihren Arbeiten berichten. — Der Kalender kann bestens empfohlen werden. Im.

Neuausgaben der Universitätsbibliothek der Verlagsbuchhandlung von Philipp Reclam jun., Leipzig:

1. **Der Gletschertüfel, Gletschichten aus der Polarregion** von Einar Miffeltzen. Uebersetzung aus dem Dänischen von Luise Wolf. Preis: 80 Pf. — Mächt eigenartige Erzählungen aus dem hohen Norden, die, dramatisch gefächert, von der Schönheit und Rot jenes eisigen Klimas zu berichten wissen und außerordentlich fesseln.
2. **Der Zinkensteine Oden.** Novelle von Hans v. Hülßen. Mit einem Nachwort von Hermann Dörlinger. Preis: 80 Pf. — Der rühmlichst bekannte Dichter, dessen Eigenart im Nachwort gewürdigt wird, erzählt ein Jugenderebnis aus der ostpreussischen Heimat. Die Ergebnisse eines Anabens, Pastorlohnes, in der alten Pfarrkirche und deren Gruffgewölbe geben den Schauspiel ab für Spiel und Verwirrung des Jungen, die sich freudvoll lösen.
3. **Grüne Tage — grüne Nächte — Hochwaldbrauen.** Ein Buch von Menschen, die der Liebe wert — Von Oskar Sonnlechner. Preis: 80 Pf. — Wen die Not der Zeit und die Spangjhrabs der Arbeit freihält und verbindet, im grünen Walde Ratem zu genießen, der findet hier wenigstens ein getreues Spiegelbild echten Jägerhumors und aufrichtiger Liebe zu Wald und Wild. Kostlich sind die beiden Waldhäuser herausgearbeitet, die im Mittelpunkt der Erzählung stehen, welche sich bis zum Schluß voller Spannung abspielt, unverfälschte Bergluft atmet und den Leser mitreißt. 11.

Le Traducteur. Französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Verlag Chaux-de-fonds, Schweiz. Preis der einzelnen Nummer: 0,50 M. Hat in seinen August-

und Septemberhefte die Aufsätze von Frédéric Mistral und René Bazin mit sehr hübschen Abbildungen beendet, neue anregende Dialoge gebracht und neben einer Reihe kleiner Erzählungen auch Gedichte und Uebersetzungsübungen gestellt, die lehrreich und durch die verschiedenartige ihres Inhalts wesentlich zur Vergrößerung des Vokabelschatzes beitragen. Zur Erlernung beider Sprachen ist der Traducteur nur zu empfehlen. 25.

Schwarztafeln eines Feldzuges. Schattenrisse von Emil Lohse. Vollständige Kunstgabe, herausgegeben vom Dresdener Zeichnerkreis-Verein. Verlag von Holz & Kohl, Dresden. Preis: 1,50 M. — Noch während des Krieges erschienen die Zeichnungen eines deutschen Schmelzmeisters, der mit einem Landwehr-Regiment auf französischen Vandalischen Kameraden zu Papier brachte. Jedes Bildchen für sich ist ein hübsches kleines Kunstwerk, erstakt in unmittelbarem Erleben, mit offenem Blick gesehen und mit Feinheit in Gestaltung und Bewegung wiedergegeben. Schattenbilder, Schwarztafeln, Scherenschnitte, eine feine Kunst, die viele Freude gewinnen wird. Der Preis für die 15 Blätter in hübscher Mappe ist so gering, daß ein jeder sie sich als Erinnerung an unsere Feldzüge beschaffen sollte. Schü.

Dr. Zehlf und Dr. Hyde. Von Robert Louis Stevenson. Aus dem Englischen übertragen von Curt Diefing. Verlag P. B. Neclam jun., Leipzig (Min. Bibl. 6649). Preis: geb. 1,20 M., geb. 0,80 M. — Stevensons Erzählungskunst zeigt sich in dieser spannenden und abenteuerlichen Erzählung, die uns am Schluß die Entdeckung bringt, daß beide Personen die Hälften desselben Menschen sind, seine gute und seine böse. Originell und schön find Einfall und Durchführung. —th.

John Smith, Anker den Indianern Virginians. Nach Originalausgaben bearbeitet von Dr. H. G. Bonte. Verlag P. B. Neclam jun., Leipzig 1926. Preis: Halbt. 2,80 M., Leinw. 3,50 M. — In derselben Zeit, als Deutschland von Glaubenskämpfen zerrissen wurde, die im Dreißigjährigen Kriege zu seiner völligen Zerstörung führten, begründeten die Engländer ihr großes Kolonialreich. Obengenanntes Buch (Nr. 13 der „Reisen und Abenteuer“) schildert die Kolonisierung Virginians, d. h. die Begründung der heutigen Vereinigten Staaten von Amerika. Diese „Reisen und Abenteuer“ erheben sich hoch über Karl Raus und andere Indianerbücher, weil sie wirkliche Begebenheiten bringen. Freilich muß man sie lesen können, was die Strapazierung des Buches nicht gerade erleichtert. So gehört das Schlussskapitel „Beschreibung der Chym-Tariaren“ an die Stelle des Buches, wo Smiths Erlebnis bei den Tariaren geschildert werden, nicht aber hinter die Indianer Virginians, mit denen sie nichts zu tun haben. Der heute oder vor Jahrzehnten die Krim durchkreuzte, wird von den im Buche geschilderten Krimtariaren, ihrer Macht und Wehrkraft nur noch ein armeliges Bechtelkind gefunden haben, ein ergreifender Beweis, wie sehr die Wehrfähigkeit den Maßstab für die Behauptung oder Untergang eines Volkes abgibt. Andererseits beweist die Tatsache, daß vor 300 Jahren noch die Indianer von den Ostküsten der heutigen Vereinigten Staaten verjagt werden mußten, dieses letztere Volk aber heute bereits weltgeltend dasteht, wie planmäßig gehandhabte Tüchtigkeit und der Wille zur Selbstbehauptung und Erweiterung in geschichtlich verhältnismäßig kurzer Zeit weltgeltende Staaten zu schaffen vermögen. 14.

Das Vaterhaus. Wie Wohnungs-Suchers zu einem Vaterhaus kamen. Von Prof. Dr. Schwindragheim, Altona. Verlag Heimtutur, Emil Abig, Leipzig. Preis: 1,60 M. — Mietwohnung oder Eigenheim? Die Sehnsucht nach einem eigenen Heim, einem wenn auch noch so kleinen Häuschen und einem Garten zu kommen, ist riesengroß. Riesengroß aber auch die Schwierigkeiten, dahin zu gelangen. Wenn man auch Schwierigkeiten dazu da sind, überwunden zu werden, so geht das meist doch nicht so glatt und schnell, wie es „Wohnungs-Suchers“ in der kleinen Schrift glückt. Immerhin geben die zahlreichen Pläne von größeren und kleineren Eigenheimen und die beschriebenen Möglichkeiten, in ihren

Befähigung zu gelangen, Mut und Lust, es auch zu versuchen. Und wer im eigenen Garten „Mehr Erfolg im Gemüsebau“ zu haben wünscht, findet in dem kleinen Heftchen unter diesem Titel, das, als Manuscript gedruckt, ebenfalls im Heimtutur-Verlag erschienen ist, praktische Anleitungen. Tm.

Deutscher Offizierbund. (Berlin B 9, Potsdamer Str. 22b.) Nr. 27: Brusttafeln Offiziere im Sommer 1916. Unsere Kräfte gegen Verfall. Von der Reichswehr. Zwischen Volk und Reichheit. — **Politische Wochenchrift** Nr. 39: Die andere Seite von Thoiry. Die Ausflüchte des russischen Getreideexperts. Neuer Nationalismus. Das Ende der Jungtürken. — **Rundschau.** Nr. 27: Deutschland zur See. Mit der Hapag nach New York. Vom grünen Rosen. — **Kriegskunst in Wort und Bild.** Nr. 12: Letzter Vorstoß. Taktik der verbundenen Waffen. Zeitgenössische Kampfmuster. — **Deutsches Welsblatt.** Nr. 28: Vom dtschn. Nationalbewußtsein. Gedanken über den Zusammenbruch. Kunst und Vaterland. — **Mitteilungen des Reichsamtes für Landesaufnahme.** Nr. 2: Das Wasser in der dtschn. Landschaft. Sächsisches Dorf- und Stadtbild im Lichtbild. — **Der Aufrechte.** Nr. 26: Warum ging der Kaiser nach Holland? Der Offizier im Kriege. Die Heimalosen. — **Deutsche Wochenchau.** Nr. 39: Rationalismus und immer wieder die Revolution von oben. Der Feldzug in Siebenbürgen.

Zur Beschaffung der nötigen Mittel zur Herausgabe der **Kriegsgeschichte des Ref. Jäg. Batt. Nr. 4** bietet der Arbeitsausschuß des gen. Truppenteils, Gelpendens oder Zeichnung von Garantiescheinen an Kamerad Oberförster Horn in Osterode a. S. gelangen zu lassen. 9.

Verschiedenes

Flugweien.

Französisch. Der franz. Seeflugwettbewerb um den Großen Preis des Unterfaatsfr. der Luftfahrt (800 000 Fr.) für mehrtät. Transportflüg. begann mit Leistungsprüfungen (Seetüchtigkeit, Flug mit abgestelltem Motor, Höchstgeschwindigkeit, Steigfähigkeit, Funanlage) auf Flughöfen St. Raphael; Johann viertägiger Streckenflug, tägl. dreimal die 187 km-Strecke St. Raphael—Fresus—Kap Camarat—Kap Martin—Dramont—St. Raphael ohne Zwischenlandung; Gesamtstänge 2344 km. Nur 2 Flug. beteiligten sich: 1. Preis: 451 652 Fr., erhielt Burrie auf „Meteor“, Typ 23 der Société Prov. de constr. aéron., mit drei 180 PS-Hispano-Suiza-Mot. (Länge 12,95 m, Spannweite 21,2 m, Flügelstäche 103 qm, Leergewicht 3372 kg, 3 Luftschrauben, Höchstgeschwindigkeit 163 km/Std.) 11. Preis: 225 340 Fr., erhielt Benoit auf Nore-Olivier-Flüg., Typ Lo-C-H 15, mit drei 380 PS-Gnome-Dupitler-Mot. (Länge 16,95 m, Spannweite 28,1 m, Flügelstäche 136 qm.) Dieses Flug. wird sofort von der Vatecoère-Ges. für die Linie Alicante—Oran verwendet. — Bei der Internat. Kleinflüg.-Prüfung (Paris), bei der die Deutschen ausgeschlossen waren, erhielt die Engländerin Elliot Lynn den 1. Preis für Auf- und Abmanövrieren mit in 2 Min. 43 Set.; den 2. Preis der Belgier Dpstal auf Sabradoppedeller mit 12 Min. 49 Set.; beim Brennstoffverbrauchflug hatten die Tschechen Dr. Lhota und Frischh best. Wertung auf ihren Avia-Liebfredern mit 60 PS-Balter-Mot.; Elliot Lynn erhielt den 2. Preis; beim Ziellandungsweibbewerb landete der Engländer von Roques-Belofalcoz 11,5 m hinter dem 5 m hohen Hindernis (1. Preis). Dr. Lhota 120 m und Dpstal 12,5 m hinter dem Hindernis. — Fliegerhptm. Frond mußte seinen Flug Reunort—Paris infolge Brandes des Flug. auf dem Flugplatz bei Reunort aufgeben. — Vom 15. 8. ab geht Luftpost nach Norwolt auf Linie Toulouse—Babat—Kafabanka, nach Algerien über Toulouse—Oran und nach Senegal, Gisenbeintfälle, Franz.-Guatorialafrika und Guinea, Portug.-Guinea, Franz. Sudan, Mauretania und Oberoolta über Toulouse—Dakar. — Schiffswerft Chantiers de Penhoet baut Riesenflugboot mit 5 400 PS-Supitler-Mot.; Spannweite 39 m, Länge 27,3 m, Höhe 5,2 m,

Flügelfläche 300 qm, Leergewicht 10 t, Fluggewicht 18 t, Stundenleistung in Bodenhöhe 200 km; demnachst Probeflüge. — In Marokko flugte ein mit 1 Lt. und 1 Wz. besetztes Bombenflug, wegen Motordefekten innerhalb der französischen Grenzen, stürzte im letzten Augenblick ab und geriet in Brand; die Bombe entzündete sich und zerschmetterte den Piloten. — Die für Flugzeugträger „Bearn“ bestimmten 10 Torpedoböge, Bauweise mit 580/675 PS-Renault-Motoren, werden gegenwärtig in St. Raphael und Cuers erprobt; sind mit bei der Flotte üblichem Modell, 700 kg schwer, bewaffnet; Probeflüge ergaben Fluggeschwindigkeit von 173,8 km; in 29 Min. flieg. Flg., auf 3000 m; Gesamtbelastung mit Torpedo und Betriebsstoff für 3¼ Std. nur 3,5 t; Einbau eines zweiten Sitzes wird geplant. — Franz. Verkehrsflug, der Linie Paris—London stürzte zwischen London und Lympne ab; 1 Flugst. tot, 2 Mann Verwundung und 9 Fluggäste schwer verletzt.

Perien. Jüngere Offz. werden in Russland und Frankreich im Flugwesen unterrichtet; ein in Frankreich ausgebildeter Oberst wurde Befehlshaber der pers. Luftwaffe; eine neu errichtete Fliegerhochschule steht unter französischer Leitung; ein Flugpl. für 22 Staatsflg. wurde angelegt; weitere 28 Flg. werden durch 22 Offiziere. Sammlung beschafft.

Japan. Prof. Matsumaga von der Kais. Marine-Akad. in Tokio erlangt einen Helioapparat zur Sicherung von Flugz.; Edel-Tord demirbt sich um das Patent.

„**Un Treue hat**“, Marinefilm, dessen Handlung sich um die Spanierreise der jetzigen deutschen Hochseeflotte gruppiert. Ein glänzender Werbesfilm für unsere Seemacht. Kiendende Aufnahmen des Meeres und des Treibens an Bord. Eine ganz aufgeschickte Liebesgeschichte zieht sich durch die gesamte Handlung als roter Faden mit dem erfreulichen Ergebnis mehrerer Verlobungen und Befestigung aller entlassenen Offiziere, oft spannenden Mißverständnisse. Vor geladenen Gästen wurde dieser Film am 3.10. im Capitol, nahe der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, bei vollem Hause und großem Erfolge aufgeführt. Der Besuch des Films ist sehr lohnend, Ausführung vor größerem Kreise (Bereinen usw.) zu empfehlen. 11.

Bismarcktag. — Infolge der in Hannover herrschenden Typhusepidemie muß auf besonderen Wunsch der I. Deutsche Bismarck-Tag, der am 16. und 17. Oktober stattfinden sollte, verlegt werden. Er wird in Verbindung mit einer großen Bismarck-Geburtsfeier mit der gleichen Tagungsfolge am 2. und 3. April 1927 abgehalten werden. Die bereits ergangenen Einladungen behalten ihre Gültigkeit; Anmeldungen zur Tagung können schon jetzt eingereicht werden. „Berein zur Errichtung eines Bismarck-Denkmals, c. V.“: C. Becker, Köln a. Rh., Janfaring 11.

Die unechten österreichischen Militärkapellen. Die österreichische Gesellschaft teilt mit, daß die ziemlich zahlreichen, uniformierten österreichischen Zivilmusikkapellen, die sich die Bezeichnung „Deutschmeister-Kapellen“ und „österreichische Militärkapellen des Infanterieregiments Nr. 4“ beilegen, nicht dem Bundesheere der Republik Österreich angehören. Insbesondere stehen sie mit dem österreichischen Infanterieregiment Nr. 4 in keinerlei Zusammenhang.

Die Königsberger Allgemeine Zeitung schreibt uns: In ihrer Ausgabe Nr. 9 v. 4. 9. 1926 bringt sie auf Sp. 312 folgende Meldung: „Am 29. 6. stürzte das zwischen Königsberg—Danzig verkehrende Flugzeug bei Kahlberg ab. Drei Fluggäste tot, Führer schwer verletzt.“ — Diese Meldung ist offenbar hervorgerufen durch eine Falschmeldung unserer Zeitung. Es ist kein Flugzeug abgestürzt, und wir haben die falsche Nachricht in der nächsten Nummer demontiert. Wir wären Ihnen für eine Berichtigung dankbar.

Angehörigen ehemaliger Offiziere. Das Hauptverorgungsamt Berlin-Schöneberg teilt uns mit, daß Angehörigen nur dann mitgeteilt werden dürfen, wenn es sich um eine rechtliche Angelegenheit handelt oder wenn ein rechtliches Interesse glaubhaft gemacht wird (§ 59 Verordnungsgehes). In allen übrigen Fällen müssen Anfragen (z. B. zwecks Zugehörigkeit zu einem bestimmten Truppendeil, die

Ausstellung von Altematerial, die Erledigung von Anfragen, ab alte Bekannte noch am Leben sind oder wo sie wohnen) auf Anordnung des Reichsarbeitsministeriums grundsätzlich abgelehnt werden. — Wie häufige Anfragen nach den Anhängern alter Kameraden beweisen, gibt es außer den obenangenannten Versorgungsangelegenheiten noch viele andere wichtige Gründe, aus denen die Feststellung der Anhängern ehemaliger Kameraden notwendig wird. Welche Wege gibt es nun noch, um Anhängern festzustellen? Die Schriftleitung wäre dankbar für entsprechende Hinweise.

Offizier- und Truppenvereinigungen

Die Schriftleitung bietet um Überleitung von Mitgliedslisten und anderen Mitteilungen der Vereine, um briefliche Anfragen beantwortet zu können, wie um Mitteilung von jeder Veränderung der Zusammenkünfte.

Nachrichtblätter lauden ein:

- 2. 66. Nr. 1, 2, Nr. 5. Böhmen, Berlin, Nr. 9, 3, 15, Nr. 10, 3. Nr. 22, Nr. 37 u. 5, 2, 3. Nr. 11, Nr. 8, 3. Nr. 6, Nr. 5, 3. Nr. 68, Nr. 4, 3. Nr. 130, Nr. 4, 3. Nr. 172, Nr. 15, 2. Nr. 2, 13, Nr. 14, Der Blaue Krug, Nr. 10 Die Fische, Nr. 9, 2, 8, 7, Nr. 9, 2, 8, 7, Nr. 1, Kamerad (Zeit.), Nr. 2, C. C., Nr. 36 u. 38, Klein Kamerad, Nr. 2, Luftkämpfer, Nr. 35 u. 30, Offizier, Wehrflug, Nr. 37.

Schnelle Bekanntmachungen, Einberufung möglichst drei Wochen vor der Zusammenkunft erbeten.

Wichtiges: Die Hochzeits- u. Datenblätter sind stets auf den laufenden Monaten. Mo. = Montag; Di. = Dienstag; Mi. = Mittwoch; Do. = Donnerstag; Fr. = Freitag; Sáb. = Samstag; So. = Sonntag; — abdo. = abends; 2. u. 3. = Zweites—Drittes Joo; Koll. Nr. = Kollisions Nr.; Berlin, Arbeiter-Gebiet Nr. 29; Kgl. Nr. = Kgl. Vereins-Nr.; Berlin, Geschäfts-Nr. 94.

- XV. Nr. 2, u. 3. Nr. 1, u. 30; Gasse! 1. Nr. 8 abdo. Katerer.
- Gen. Abt. 9: Nr. 17, u. obere Ebene, die dem nach dem Abt. 9. Nr. 2 vom 1914-17 angehörit haben, wollen ihre Anhängern an Oberstl. a. D. Wendt, Berlin 20, Schottener 11, senden.
- 17. Nr. 1: Berlin, 1. Nr. 8 abdo., 2. u. 3. Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

SINGER



NÄHMASCHINEN

IN ALTBEWAHRTER GÜTE

Erleichterte Zahlungsbedingungen

SINGER LÄDEN ÜBERALL

SINGER NÄHMASCHINEN
AKTIENGESELLSCHAFT

Uniformen
für
Reichsheer Marine
Schutzpolizei Zoll
Ausrüstung
Lieferant der Heereskleiderkasse



SONDERABTEILUNG
Zivilkleidung & Ausstattung
WILHELM WELHAUSEN ★
HANNOVER THEATERSTR. 2
CASSEL & DARMSTADT

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altdorf, Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 23.

Verantwortlich für den Anzeigenenteil: Eichel, Berlin-Schöneberg, Neue Steinmühlstraße 4.

Druck von Ernst Siegfried Müller und Sohn, Buchdruckerei W. m. b. H., Berlin SW 68, Reichstraße 68-71.

Musikinstrumente aller Art!



Strich-, Zupf- u. Blasinstrumente Sprechapparate usw. für Hausmusik
Blasinstrumente für Militärmusikkapellen



Kataloge gratis!

Max Fischer, Markneukirchen i. Sa. 657 M
Musikinstrumentenfabrik

Referenz: Major a. D. Fritz v. Kietzel, Potsdam, Französischer Str. 15.

Deutsche Uniformtuch und Militäreffekten
Vertriebsgesellschaft m. b. H.

Berlin W 57, Großgörschenstraße 10

gegenüber dem Bahnhof Großgörschenstraße — Fernspr.: Stephan 8231

Uniformen + Zivilgarderobe
Wäsche + Handschuhe + Stiefel + Effekten

Auf Wunsch weitgehendste Kreditgewährung
Arbeitet kontraktlich für die Heereskleiderkasse

Industrie- und Handelskammer zu Berlin.
Kaufmännische Schulen.

Ausbildung für jeden kaufmännischen Beruf in Handelsschulen mit geschlossenen Lehrgängen in Jahres-, 1½- und 2-Jahreskursen sowie in einzelnen kaufmännischen Fächern.
Ankunft und Prospekte

Berlin C 2, Neue Friedrichstraße 53/56, II.

In Kürze erscheint:

Das Testament
des Grafen Schlieffen
Operative Studien über den Weltkrieg

von
Wilhelm Groener,
Generalleutnant a. D.

Mit 2 Bildertafeln und 22 dreifarbigen Kartenblättern

M. 12,—, in Ganzleinen M. 15,—

Nichts Geringeres als die Fortsetzung der berühmten „Cannae“-Studien von Graf Schlieffen bedeutet dieses auf Grund der Ereignisse des Weltkrieges von General Groener herausgegebene neue Buch. Es enthält in vollendeter Form und von hoher Werte

die Kritik des Weltkrieges,

die das Reichsarchiv in seinem amtlichen Werke „Der Weltkrieg 1914/18“ absichtlich vermieden hat. Groeners operative Studien zählen zu den wertvollsten und bedeutungsvollsten Veröffentlichungen, die die Militärliteratur seit dem Weltkrieg heroorgebracht hat. Es ist bewundernswert, in wie seltenem Maße General Groener Schlieffen verstanden hat und dessen Gedanken in Anwendung auf den Weltkrieg zum Ausdruck zu bringen weiß.

Verlag von **C. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68**